

# Auguste Caroline Lammer. Die tragische Geschichte der bisher einzigsten Bankgründerin Österreichs

Von Martin Gschwandtner

Die Tragödie der Lammer-Bank in Zell am See spielte sich in der Zeit von 1920 bis 1937 im Umfeld eines von Krisen geschüttelten Österreich und internationaler Wirtschaftsprobleme ab. Mit der Aufhebung der Sperre der Konkursakten, die sich im Salzburger Landesarchiv befinden, eröffneten sich neue Quellenbestände für Nachforschungen.

## Die Bankenlandschaft in Österreich nach 1913

Auf dem Gebiet des heutigen Österreich existierten 1913 26 Aktienbanken und ca. 150 Privatbanken, die meisten davon in Wien. Bis 1917 gab es in den österreichischen Ländern lediglich drei Provinzaktienbanken: Die 1869 gegründete Bank für Oberösterreich und Salzburg, die Steiermärkische Escompte-Bank seit 1864 und die 1904 geschaffene Bank für Tirol und Vorarlberg. Von den Privatbanken mit langer Tradition in den Ländern seien das Bankhaus Carl Spängler & Co. in Salzburg sowie die Bankhäuser Ehrfeld & Co. und Lorenz, Michner & Co. in Klagenfurt erwähnt.

Die Wiener Großbanken hatten bis zum Jahr 1918 ihre Geschäftstätigkeit auf ihre wichtigste Klientel, die Industrie, in den verschiedenen Teilen der Monarchie konzentriert. Sie hatten ihre Filialen nur in jenen Gebieten errichtet, wo die bedeutendsten Unternehmen ihrer Industriekonzerne Stützpunkte unterhielten. Daher befanden sich nach dem Zusammenbruch des Kaiserreiches nur ungefähr ein Viertel ihrer außerhalb Wiens gelegenen Filialen auf dem Boden des neuen kleinen Österreich. Die Expansion der Wiener Großbanken in die Alpenregionen hatte erst im letzten Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg begonnen. Das hing unter anderem auch mit der zunehmenden Konkurrenz der Sparkassen im Depositengeschäft zusammen.

Die Banken wurden durch die Zerstückelung des Reiches mit der daraus folgenden Verselbstständigung ihrer Filialen in den Nachfolgestaaten schwer getroffen. Die Wiener Großbanken sahen sich mit der Tatsache konfrontiert, dass sie wider Willen zu transnationalen Bankinstituten geworden waren. Sie versuchten ihre Interessensphären in den ehemaligen Gebieten der Monarchie aufrecht zu erhalten. Zugleich sollten sie jedoch den steigenden Kapitalbedarf der privaten und öffentlichen Institutionen abdecken können, was durch die mangelnde Kapitalkraft der vorhandenen Provinzbanken und Sparkassen nicht gewährleistet war. Dies traf insbesondere für

die Zeit der Inflation zu, wodurch es zur Eröffnung neuer Filialen bzw. zu Beteiligungen an der Gründung neuer Banken kam.

Die Depositenbank, eine Wiener Mittelbank, die von dem Großspekulanten Camillo Castiglioni übernommen worden war, betrieb mit der Eröffnung von 31 neuen Niederlassungen in den Jahren 1918 bis 1922 die aggressivste Expansionsstrategie. Aber auch kleinere Wiener Banken, meist ohnehin Inflationsgeburten, beteiligten sich in einem beträchtlichen Ausmaß an dieser Expansion. Vor allem im städtischen Bereich und hauptsächlich in Wien stieg die Zahl der Banken und Zahlstellen von 504 im Jahr 1913 auf 1021 im Jahr 1923. Altbekannte Lokale (Gaststätten, Bierstuben u. a.) verwandelten sich plötzlich in Bankfilialen oder Wechselstuben.

Ein weiterer Grund für die Expansion der Großbanken in die österreichische Provinz war das Bestreben, den erwähnten Verlust ihrer Niederlassungen in den Nachfolgestaaten der Monarchie zumindest teilweise zu kompensieren. Außerdem war das Risiko, dass die Banken mit der Errichtung von Filialen in der Provinz eingingen, relativ gering, da infolge der anhaltenden Geldentwertung die dafür nötigen Aufwendungen nur einen unbedeutenden Faktor ihrer Kalkulationen darstellten. Die Wirkungen der unmittelbaren Nachkriegsinflation waren widersprüchlich. Dies zeigte sich schon im Verhalten der Bevölkerung. Während die einen panikartig in einen bedenkenlosen Konsumrausch verfielen, um ständig wertloser werdendes Geld anzubringen, flüchteten die anderen in den Erwerb von Sachwerten oder legten ihr Geld im Ausland an.

Die Spekulation griff in dieser Zeit schnell um sich, was die schlagartige Vermehrung kleiner, zumeist unseriöser Bankfirmen zeigte. Von 1919 bis 1922 wurden Hunderte neue Banken registriert. Dazu kamen jene, die ihre Geschäfte unbefugt betrieben. Insgesamt gab es im Frühjahr 1924 ungefähr 1500 Bankfirmen, von denen nach der Währungsreform viele so schnell verschwanden, wie sie gekommen waren<sup>1</sup>.

Bereits vor dem Ersten Weltkrieg (1910) gründete Frau Auguste Lammer in Zell am See zusammen mit ihrem Mann ein Reisebüro sowie ein Bank- und Wechselgeschäft, das während des Krieges stillgelegt und nach dem Krieg neu gegründet wurde. Einerseits versprach die Inflation Spekulationsgewinne, andererseits war es naheliegend, in einem damals schon sehr bekannten Fremdenverkehrsort ein derartiges Unternehmen zu etablieren, das an diesem Standort gute Erträge erwarten ließ. In Zell am See gab es damals nur die 1874 gegründete Gemeindesparkasse. Erst 1923 wurde eine Filiale des Bankhauses Carl Spängler & Co. eröffnet.

Nachfolgend die Geschichte einer unternehmungsfreudigen Frau, die — je nach Ansicht verschiedener Leute — entweder das Opfer einer „Männerverschwörung“ oder von einem Hochstapler „wie eine Gans ausgenommen“ wurde.

## Auguste Caroline Lammer, geb. Hofbauer

Von 1885 bis 1937 spannt sich die Geschichte einer Frau, die, aus einfachen Verhältnissen kommend, zu einer angesehenen Unternehmerin emporstieg, durch vielerlei Umstände zu einer tragischen Figur wurde und deren Leben während ihrer Zeit als Häftling einer Frauenstrafanstalt endete.

Frau Lammer wurde als Auguste Caroline Hofbauer am 28. Oktober 1885 in Wien, 15. Bezirk, Fünfhaus-Rudolfsheim, Märzstraße 7, geboren. Ihr Vater war Karl Hofbauer (1861–1894), Lokomotivführer der k.k. Staatsbahn, evangelisch, geboren in Wien als Sohn des Anton Hofbauer, bürgerlicher Schneidermeister, und der Christine Caroline, geborene Lutz. Ihre Mutter Auguste Hofbauer (1861–1890), römisch katholisch, geb. Fürnsinn, stammte aus Obernberg am Inn in Oberösterreich. Sie war die eheliche Tochter des k.k. Finanzwacheoberinspizienten Alois Fürnsinn (1830–1871) und der Mathilde, geborene Ploier (1834–1911). Auf dem Geburtsschein der Pfarre Maria zum Siege, Wien XV., findet sich der Vermerk: „Die katholische Kindererziehung durch die Unterschrift des Vaters sichergestellt.“

Wegen des frühen Todes der Mutter wurden die beiden Kinder Auguste und ihre Schwester Mathilde von der Großmutter Mathilde Fürnsinn in Braunau aufgezogen. Auguste Hofbauer besuchte die Volksschule in Braunau am Inn und drei weitere Schuljahre in der höheren Töchterschule in Simbach am Inn, wo die Schwestern des Ordens der „Englischen Fräulein“ sie auch in englischer und französischer Sprache unterrichteten.

Am 6. November 1900, also als Fünfzehnjährige, kam Auguste Hofbauer als Lehrling zum Bankhaus F. Danner & Co. in Braunau am Inn. Die Danner-Bank befand sich im Haus Stadtplatz 59, wo 1926 die Jost-Bank und 1940 die Volksbank Einzug hielten<sup>2</sup>. Auguste Hofbauer war bei der Danner-Bank bis 31. August 1906 beschäftigt.

Sie muss sehr tüchtig gewesen sein, wenn sie schon in der Zeit von ihrem 18. bis zum 21. Lebensjahr, zeitweise ganz selbstständig, die Hauptstelle in Braunau, aber auch deren Filiale in Bad Ischl zur größten Zufriedenheit ihres Dienstgebers leitete, wie aus nachfolgend eingefügter Bestätigung hervorgeht<sup>3</sup>. Diese Bestätigung wurde 19 Jahre nach Beendigung ihres Dienstes bei der Danner-Bank auf ihr Verlangen von Maria Danner ausgestellt, weil sie offensichtlich einen Nachweis einer verantwortlichen Bankpraxis benötigte<sup>4</sup>. Frau Maria Danner führte das Geschäft nach 1924 als Witwenbetrieb bis 1926 weiter. Eine gefälligkeitshalber erfolgte Bescheinigung des Zeugnisses erscheint nicht ausgeschlossen.

1906 kam sie als Kassierin zum Bahnhof Attnang-Puchheim, wo ihr späterer Mann, der um 27 Jahre ältere Witwer Max Karl Leopold Ritter von Lammer Castell Rombaldo, Bahnhofsvorstand war. 1907 ging sie für kurze Zeit als Manipulantin zur Außenstelle des Österreichischen Verkehrsbüros nach Berlin, wo ihre Schwester Mathilde in einem Kleidergeschäft arbeitete. 1908 kam Auguste Hofbauer wieder zurück und heiratete am 15. Februar 1909 in Braunau am Inn Ritter von Lammer, geboren zu Innsbruck am

B e s t ä t i g u n g .

Frau Auguste Lammer, geb. Hofbauer, war in unserem Bankgeschäfte Braunau a/ Inn und unserer damaligen Filiale Bad Ischl vom 6. November 1900 bis 31. August 1906 tätig. Sie war in allen Zweigen des Bankgeschäfts, insbesonders Contocurrent-Geschäft, Buchhaltung (bilanzfähig) Effekten-Wechselgeschäft, Creditbrief- und Reisechecks-Abteilung, etc.etc., vollkommen perfekt und leitete während der letzten drei Jahre zeitweise sowohl unser Hauptgeschäft, als auch unsere Filiale Bad Ischl ganz selbstständig zu unserer grössten Zufriedenheit.

30 Sep 1925

J. Danner & Co., Bankhaus  
Braunau am Inn.

*Marie Lammer*



Abb. 1 Arbeitsbestätigung für Frau Lammer.

10. Mai 1858, als Sohn des k.k. Gendarmerie-Offiziers Peter Ritter von Lammer und der Carolina, geborene Schnitzel. Auguste Hofbauer brauchte, da sie bei der Heirat noch nicht ganz 24 Jahre alt war, eine gerichtliche Volljährigkeitserklärung. Das frisch vermählte Ehepaar wohnte zuerst in Braunau am Inn, im Haus Palmstraße 7<sup>5</sup>.

Max Lammer brachte aus der ersten Ehe den Sohn Max mit<sup>6</sup>, welcher nach 1933 als Schauspieler an der Volksbühne im Theater am Horst-Wessel-Platz (heute Rosa-Luxemburg-Platz) in Berlin tätig war. Er war dort in der Spielaison 1937/38 Kollege von Will Quadflieg<sup>7</sup>.

Aus der Ehe mit Auguste Hofbauer stammte der Sohn Alfred, geboren am 28. November 1909 in Linz<sup>8</sup>, der sich später in London als Kaufmann niederließ.

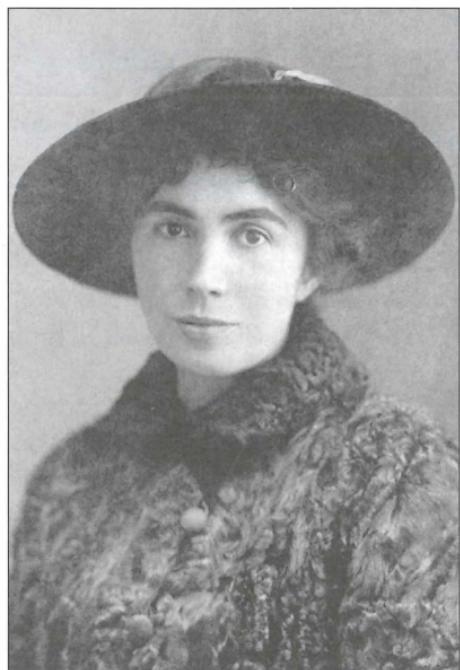


Abb. 2 Auguste Lammer im Alter von etwa 21 Jahren während ihrer Zeit in Braunau am Inn (Foto: Archiv Dr. Peter Lammer, Enkel der Bankgründerin).



Abb. 3 Auguste Lammer 1920, im Alter von 35 Jahren. Foto auf der Rückseite der auf Abb. 4 gezeigten Kopie der Legitimationskarte der Devisenzentrale Wien.

### Erste Firmengründung in Zell am See. Scheidung der Ehe

1910 übersiedelte die Familie nach Zell am See, um sich eine selbstständige Existenz aufzubauen. 1910 gründeten Max und Auguste Lammer dort das „Internationale Reisebüro und Bankgeschäft M. & A. Lammer.“

Wenn auch Max Lammer vorher einmal Bahnhofsvorstand in Zell am See war<sup>9</sup> und im Ort Bekannte hatte, so war der wichtigste Grund für die Standortwahl sicherlich der dort rege Fremdenverkehr, der allein die Voraussetzung für den Erfolg eines Wechselgeschäfts sein konnte. Außerdem ist für ein Wechselgeschäft kein großes Startkapital erforderlich, da man keine Kredite gibt, sondern täglich immer weniger auszahlt (Manipulations- und Gewinnabschlag), als man einnimmt. Hat man durch den Gewinn des Wechselgeschäfts genügend Kapital erworben, kann man das Bank-Kreditgeschäft starten<sup>10</sup>. Aus einer Aussage von Frau Lammer, die in den Gerichtsakten festgehalten ist, geht hervor, dass sie bei der ersten Gründung kaum Geld, sondern im Wesentlichen nur die Möblierung des Büros eingebracht hat<sup>11</sup>.

Kurz vor dem Krieg erfolgte die Zusammenlegung mit dem Konkurrenz-Reisebüro Gassner. Im Ersten Weltkrieg gab es keine Geschäftsmöglichkeit



Abb. 4 Legitimationskarte für den Handel mit Devisen  
(SLA, Lammerakte, Kart. 12).

für das Unternehmen, so dass es geschlossen wurde. Max Lammer war als kommerzieller Direktor des Eisenbahnbau-Unternehmens „Arnoldi“ in Russisch-Polen tätig, wohin ihm auch seine Frau mit den Buben Max und Alfred folgte. Nach dem Krieg nahm Max Lammer eine Stelle als Geschäftsführer bei der „Kesselfall-Alpenhaus-Gesellschaft m.b.H.“ (in der Folge K.A.G.) an, die er zwei Jahre lang ausübte<sup>12</sup>. In dieser Zeit, am 4. Oktober 1920, erfolgte die Scheidung. Der Sohn Alfred wurde gerichtlich der Mutter zugesprochen<sup>13</sup>.

### Zweite Firmengründung nach dem Ersten Weltkrieg

Nach dem Krieg bemühte sich Frau Lammer, geschäftlich wieder Fuß zu fassen. Sie nahm 1920 Kontakt zur K.A.G. auf, in der ihr geschiedener Mann gerade seine Geschäftsführertätigkeit aufgegeben hatte. Diese Gesellschaft besaß im Kaprunertal umfangreichen Liegenschaftsbesitz. Die Inhaber dieser Gesellschaft waren die Geschwister Frank Whitehead und Agathe Trapp-Whitehead (die erste Frau von Georg Ritter von Trapp) sowie deren Mutter Agathe Whitehead. Das Stammkapital der Gesellschaft betrug 560.000 Kronen.

Auguste Lammer sowie Frank Whitehead gründeten mit Gesellschaftsvertrag vom 15. Juli 1920 in Zell am See die Kommanditgesellschaft „Bankhaus A. Lammer & Co.“ Frau Auguste Lammer war als persönlich haftende Gesellschafterin (Komplementärin) und Geschäftsführerin der Gesellschaft mit einer Vermögenseinlage von 100.000 Kronen und Herr Frank Whitehead als Kommanditist mit einer Vermögenseinlage von 2.000.000

Kronen beteiligt. Die neue Firma bezog Räume im so genannten „Fischer- oder Kastner-Haus“, das im Eigentum der K.A.G. stand. Für das Österreichische Verkehrsbüro in Wien übernahm die Firma Lammer den Verkauf von Fahrkarten (Autobus- und Bahnlinien).

Im Februar 1922 trat Heinrich von Zimburg, geb. am 18. Mai 1895 in Mährisch-Weißkirchen, als Prokurist ein. Im selben Jahr konnte als weitere Kommanditistin die Salzburger Kredit- und Wechselbank, eine Tochter der Bayerischen Kredit- und Wechselbank, mit einer Geschäftseinlage von 2,000.000 Kronen gewonnen werden. Frau Lammer erhöhte gleichzeitig ihre Einlage von 100.000 Kronen auf ebenfalls 2,000.000 Kronen. Dieses Verhältnis währte nur kurze Zeit. Die Salzburger Bankfirma trat in der turbulenten Zeit der Inflation als Kommanditist wieder aus, worauf — so wie vorher — Frank Whitehead wieder alleiniger Kommanditist des Bankhauses Lammer war.

Mit 1. Jänner 1925 erfolgte die Umstellung der Währung von Kronen auf Schilling. Bei der aus diesem Grund gesetzlich vorgeschriebenen Erstellung einer Goldbilanz wies die Firma an Aktiva den Betrag von 1,555.588 Schilling aus, die sich hauptsächlich aus Forderungen von 1,509.262 Schilling und lediglich aus 46.326 Schilling an Kassa-, Effekten- und Valutenbeständen zusammensetzten. Auf der Passivseite der Bilanz standen 1,438.402 Schilling als Verbindlichkeiten. Das Eigenkapital betrug demnach 1,555.588 minus 1,438.402 = 117.186 Schilling.

Die obigen Zahlen in Bilanzform:

Aktiva		Passiva	
Forderungen	1,509.262 S	Auslandsverbindlichkeiten	520.973 S
Kasse, Effekten und Valuten	46.326 S	Inlandsverbindlichkeiten	917.429 S
Summe	1,555.588 S	Eigenkapital	117.186 S
		Summe	1,555.588 S

Diese Bilanz zeigt, dass sich die Firma damals schon in einer äußerst schwierigen Lage befand, da sie — auch nur bei einer teilweisen Uneinbringlichkeit ihrer Forderungen — nicht mehr in der Lage war, ihre Gläubiger voll zu befriedigen. Allein die hohen Auslandsverbindlichkeiten bedeuteten ein großes Risiko, weil sich Wechselkursschwankungen empfindlich zum Nachteil der Bank auswirken konnten.

Gesellschaftliche Veränderungen in der K.A.G. veranlassten die Lammer-Bank, das Fischer-Haus am Stadtplatz, in welchem sie in Miete untergebracht war, um 47.848 Schilling käuflich zu erwerben<sup>14</sup>.



Abb. 5 Hauptplatz von Zell am See 1926; Gebäude mit den Firmenaufschriften: „Kesselfall-Alpenhaus-Gesellschaft m.b.H.“, „Verkehrsbüro“, „Bankhaus A. Lammer & Co.“ (Foto: Pinzgauer Bezirksarchiv, Lammerakt).

### Hugo Grundherr und Auguste Lammer als aufeinanderfolgende Eigentümer des Schlosses Mittersill

Einer der damaligen Geschäftspartner der Lammer-Bank war Baron Hugo von Grundherr zu Altenthann (1874–1956) aus München, in den Aufzeichnungen einmal als Kunstmaler, dann wieder als Kunsthändler oder Financier bezeichnet. Er war der Eigentümer des Schlosses Mittersill, das an der Pass-Thurn-Straße hoch über dem Markt Mittersill gelegen ist. Grundherr erwarb es 1923 von Frau Margarete Fernberg. Innerhalb von 40 Jahren hatte das Schloss damit zum zehnten Mal den Eigentümer gewechselt<sup>15</sup>.

Die erste urkundliche Erwähnung der Burg stammt aus dem Jahr 1180. Sie war neben anderen Burgen im Besitz der Grafen von Frontenhausen-Lechsgemünd, denen die Grafschaft im Oberpinzgau von den Bayernherzögen übertragen worden war. Später folgten Burggrafen (Burgpfleger) als Ministerialen auf der erzbischöflichen Burg Mittersill. Durch Übertragung des Gerichts an diese wurde die Burg Sitz des Pfleggerichtes. Auch nach dem Ende des Erzstiftes Salzburg (1803) beherbergte die Burg bis 1849 das Pfleggericht und bis 1883 das Bezirksgericht Mittersill<sup>16</sup>.

Von 1923 bis 1926 unterhielt Grundherr einen regen Geschäftsverkehr mit der Lammer-Bank und bekam von dieser einen Kredit von 80.000 Dollar, der mit 2 Prozent pro Monat zu verzinsen war. Grundherr, dem man eine Liaison mit Auguste Lammer nachsagte<sup>17</sup>, konnte dem Zinsendienst nicht nachkommen, weshalb er der Lammer-Bank die Befugnis erteilte, eine

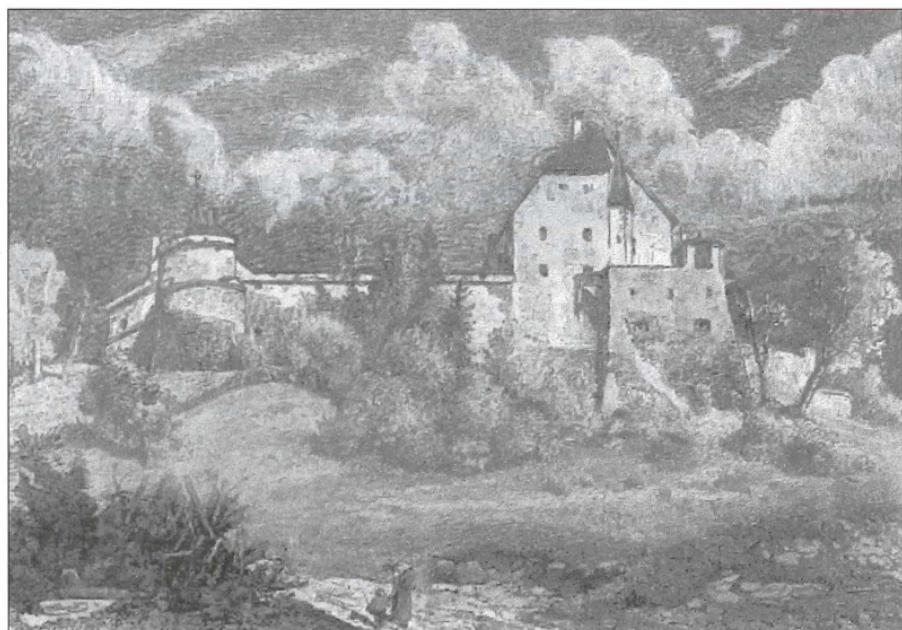


Abb. 6 Schloss Mittersill, kolorierter Holzstich, zweite Hälfte 19. Jahrhundert (aus: Mittersill in Geschichte und Gegenwart [wie Anm. 16], S. 97).

ihm gehörende wertvolle Büchersammlung zur Entlastung seines Kontos zu veräußern. Frau Lammer hat für die Sammlung 3000 Pfund Sterling erlöst, die dem Konto „Grundherr“ gutgebracht worden sind.

Der Schlossherr besaß auch noch andere wertvolle Kunstgegenstände, darunter das Gemälde „die Madonna vor dem Kastell“, das lange Zeit in der Kunstmilie unbekannt war und nun von namhaften Experten als ein Original von Leonardo da Vinci identifiziert wurde. Grundherr hatte es 1926 an Frau Lammer als Pfand gegeben. Doch erst 1927 erfuhr Frau Lammer von Grundherr, dass er nicht der Alleineigentümer des Bildes sei, sondern dass sich eine Hälfte des Bildes noch im Eigentum des Rechtsanwaltes Ernesto Bertollo aus Genua befindet. Frau Lammer übernahm am 1. Oktober 1930 um 40.000 Lire den Eigentumsanteil des Ernesto Bertollo.

Da Grundherr aus taktischen Gründen als Käufer auftreten musste (weil Bertollo nicht wissen durfte, dass sein Miteigentümer das Bild schon verpfändet hatte), aber auch kein Geld zum Kauf hatte, erfolgte die Übertragung der ideellen Hälfte in zwei Schritten am selben Tag: Kaufvertrag zwischen Bertollo und Grundherr sowie Kaufvertrag zwischen Grundherr und Frau Lammer persönlich<sup>18</sup>. Daraufhin erhielt Lammer von Grundherr die Ermächtigung, über das Gemälde frei verfügen zu dürfen, obwohl er bereits am 28. Juni 1928 der Salzburger Kredit- und Wechselbank als Sicherstellung für ein ihm von dieser Bank gewährtes Darlehen ebenfalls eine beschränkte Befugnis über das Bild eingeräumt hatte; natürlich ohne körperliche Übergabe, da sich das Bild zu diesem Zeitpunkt in Zell am See befand<sup>19</sup>.



Abb. 7 Schloss Mittersill vom Ort aus gesehen, 2003. Seit 1968 ist das Schloss Konferenz-, Studien- und Ferienzentrum der „International Fellowship of Evangelical Students“ (Foto: Gschwandtner).

Inzwischen ist der Zinsenrückstand des Schlossherrn von Mittersill weiter gestiegen, so dass Frau Lammer auf ihr Drängen von Grundherr weitere Kunstgegenstände sowie die gesamte Einrichtung des Schlosses in ihr Eigentum übertragen bekam. Ein weiterer Gläubiger Grundherr, die Londoner Firma P. & D. Colhagi & Co. beantragte schließlich die Versteigerung des Schlosses Mittersill. Frau Lammer erwarb bei der Versteigerung am 14. Oktober 1929 das Schloss um 86.130 Schilling<sup>20</sup>. Es zeigte sich in der Folge, dass ihre noch offenen Forderungen an Grundherr uneinbringlich waren und ihr lediglich das Eigentumsrecht (ganz oder teilweise) am Leonardo-Bild verblieb. Dieses Bild hatte sie in der Bilanz mit 600.000 Schilling eingesetzt<sup>21</sup>. Die Vermögenslage der Lammer-Bank war durch die genannten Transaktionen in einen katastrophalen Zustand geraten, als sich vorübergehend ein Hoffnungsschimmer ergab: Die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft (AEG) Berlin befasste sich damals mit den Vorarbeiten für ein Wasserkraftwerk am Moserboden.

Bei Ausführung dieses Planes hätte die K.A.G., der die für das Kraftwerk erforderlichen Gründstücke gehörten, einen hohen Gewinn lukrieren können und damit auch deren 50-Prozent-Gesellschafterin Auguste Lammer. Dieser Umstand sowie auch die Inanspruchnahme des Bankhauses Lammer durch die AEG-Union ermöglichten es, wie es in der Anklageschrift im Prozess von 1935 heißt, „... daß die damals schon bestehende Zahlungsunfähigkeit durch Auguste Lammer im gemeinsamen Zusammenwirken mit dem Prokuristen Heinrich Zimburg verschleiert werden konnte“<sup>22</sup>.



Abb. 8 Geschäftsräume der Lammer-Bank mit Personal, Frau Lammer sitzend mit Block auf den Knien; Aufnahme von 1927 (Pinzgauer Bezirksarchiv, Lammerakt).

### Vom rechten Weg abgekommen

Das Bankhaus Lammer erfreute sich längere Zeit in Zell am See und darüber hinaus im Pinzgau bzw. im Land Salzburg eines sehr guten Rufes und genoss großes Vertrauen der Geschäftspartner. Frau Lammer unterhielt gute Kontakte zu hochstehenden Persönlichkeiten, wie z. B. zum Salzburger Landeshauptmann Dr. Franz Rehrl, dessen Projekt der Großglockner-Hochalpenstraße sie mit der Zeichnung von 1100 Stück Aktien zum Nominalwert von 100 Schilling je Aktie unterstützte. Vorher hatte sie sich schon an der Finanzierung der Schmittenhöhen-Bahn mit einem Anteil am Aktienkapital in der Höhe von 5 Prozent, das waren 46.000 Schilling, beteiligt.

Im November 1927 erhielt das Bankhaus Lammer zusammen mit der AEG-Elektrizitätsgesellschaft in Wien vom Verkehrsministerium die Bewilligung für technische Vorarbeiten für eine Seilbahn von Tenneck aus zum Schutzhause (Dr.-Oedl-Haus) auf der so genannten „Achsel“ im Tennengebirge. Dieses Projekt konnte in der schwierigen Zeit jedoch nicht verwirklicht werden<sup>23</sup>.

Zahlreiche Personen wie Geschäftsleute, Handwerker, Hotelbedienstete und Rentner legten ihr Vermögen bzw. ihre Ersparnisse beim Bankhaus Lammer an. Unter anderem übergaben 43 Parteien ihren Effektenbesitz der Lammer-Bank zur treuhändigen Verwaltung.

Als sich das Bankhaus 1930 wieder in Zahlungsschwierigkeiten befand, wurde ein Teil der von den Kunden hinterlegten Wertpapiere an Zahlungs-

statt bei Banken hinterlegt, die zu den Kreditoren der Lammer-Bank zählten. Dabei wurde verschwiegen, dass es sich um Kundendepots handelte. Als das Österreichische Verkehrsbüro den Erlag einer Kautionsverlangte und in der Folge eine Garantie in der Form einer Bürgschaftserklärung anderer Banken anforderte, wurde wieder fremder Effektenbesitz als Sicherstellung verwendet. Immer wieder wurden drängende Banken auf diese Art „ruhiggestellt“.

Als Ende 1931 die Beschränkungen des Devisenverkehrs in Kraft traten, kam es neuerdings zu großen Problemen. Diese wurden noch dadurch verschärft, dass ausländische Gläubiger die der Lammer-Bank gewährten Kredite kündigten. Es war nun sehr dringend notwendig, inländisches Geld zur Aufrechterhaltung des Betriebes zu beschaffen. Tatsächlich fand sich ein Salzburger Bankhaus, das einen Kredit von 100.000 Schilling gewährte, wofür neben einer Hypothekarforderung (Schandlbauer) abermals Effekten aus dem Kundendepot als Sicherstellung abgetreten wurden. Aus den Akten ist ersichtlich, dass Frau Lammer ein geradezu phantastisches Geschick entwickelte, um immer wieder zu Geld zu kommen. Sie versuchte auch alle sich bietenden Chancen auszunützen.

Ende 1931 wurde Frau Lammer der Titel „Kommerzialrat“ verliehen, was sicherlich auch ihr Ansehen und das Vertrauen der Kunden in ihre „Seriosität“ und fachliche Kompetenz stärkte<sup>24</sup>. Auch in ihren Bemühungen, einen Käufer für das Leonardo-Bild zu finden, ließ sie nichts unversucht. Beispielsweise schrieb sie am 23. Juni 1932 einen Brief an ihre Freundin Mizzi Kloos in Cincinnati, mit der Anfrage und Bitte, „ob der Ehemann Gretls, der Leibarzt des deutschen Kaisers war“<sup>25</sup>, ihr ein Einführungs- und Empfehlungsschreiben an den „Deutschen Kaiser“ verschaffen könnte. Sie würde dann persönlich nach Doorn fahren, um ihm, „der noch immer als einer der reichsten Männer Deutschlands gilt“, das Leonardo-Bild zum Kauf anzubieten<sup>26</sup>. Ob es je zu diesem Besuch gekommen war, geht aus den vorliegenden Unterlagen nicht hervor.

1933 versuchte sie über Rechtsanwalt Dr. Ramek, der österreichischen Regierung den Ankauf des Leonardo-Bildes schmackhaft zu machen. Wie aus einer Aktennotiz ersichtlich ist, wollte sie der Regierung den Kauf dadurch ermöglichen, indem „der Kaufpreis von 1.000.000 Schilling in Form der neuen Inlandsanleihe übernommen werden könnte“. Als Hauptargument, warum die Regierung das Bild erwerben sollte, führte sie an, dass im Geburtsort Leonards ein Museum errichtet wurde, welches zwar Handschriften und Zeichnungen besitze, aber kein einziges Gemälde des Meisters. Wenn nun Österreich dieses Gemälde der italienischen Regierung als Geschenk anbieten würde, „wäre dies ein Akt, der der Befestigung und Vertiefung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen diesen zwei Ländern sehr zustatten käme und sich für Österreich außerordentlich günstig auswirken würde“<sup>27</sup>.

Nicht nur mit dem dringend notwendigen Leonardo-Verkauf gab es Schwierigkeiten. Die Probleme der Lammer-Bank wurden in dieser Zeit

noch verschärft durch die im Mai 1933 von der deutschen Reichsregierung verhängten so genannten „Tausendmarksperre“, die den Gästestrom aus Deutschland zum Versiegen brachte<sup>28</sup>.

Es werden nun einige Beispiele der im späteren Prozess behandelten und zur Verurteilung führenden Vorgänge herausgegriffen bzw. vorweggenommen:

### *Wirtschaftsdelikt des Betruges<sup>29</sup>*

Ein großer Coup war die „Transaktion“ mit der K.A.G., die gegen Ende des Jahres 1932 zu einer Hälfte der Lammer-Bank und zur anderen den Brüdern Heinrich und Siegfried Gildemeister<sup>30</sup> gehörte. Es wurde kurzerhand ein Übereinkommen getroffen, nachdem bei der Landeshypothekenbank Salzburg 250.000 Schilling in Form von Goldpfandbriefen aufgenommen werden sollten, die bei der Nationalbank mit 50 Prozent zu belehnen seien.

Auffallenderweise wurde die Schuld- und Pfandbestellungsurkunde, in der die G.m.b.H. ihre Liegenschaften in Zell am See und Kaprun als Pfand bestellte, nicht zugunsten der Landeshypothekenanstalt, sondern zugunsten des Bankhauses A. Lammer & Co. ausgestellt, über eine diesem angeblich zustehende Kontokorrentdarlehensforderung von 250.000 Schilling. Die Verwirklichung des ursprünglichen Kreditbeschaffungsplanes, also die Geldbeschaffung bei der Landeshypothekenbank Salzburg, wäre somit mangels einer Sicherstellung ohnehin nicht möglich gewesen. Frau Lammer hatte offensichtlich gleich von Anfang an etwas anderes im Sinn. Ohne Wissen ihrer Mitgesellschafter der K.A.G. benützte sie die Schuld- und Pfandurkunde dazu, um die Salzburger Kredit- und Wechselbank zur Ausdehnung ihres Kreditrahmens von 100.000 auf 200.000 Schilling zu bewegen, was ihr auch tatsächlich gelang.

### *Wirtschaftsdelikt der Untreue<sup>31</sup>*

Einer anderen Aktion fiel das Ehepaar Dr. Josef und Anni Khäß<sup>32</sup> zum Opfer: Das Ehepaar Khäls hatte einen Großteil seines Vermögens bei der Lammer-Bank in Verwahrung. Zusätzlich hatte es auch 30.000 Schilling in Form von Goldpfandbriefen bei der Landeshypothekenanstalt Salzburg angelegt und diese dort im Depot belassen. Frau Lammer versuchte nun mit allen Mitteln, die Verfügungsberechtigung über diese Pfandbriefe zu erhalten. Mit Einladungen des Ehepaars auf Schloss Mittersill, geheimnisvollen Ankündigungen über eine Schillingabwertung etc. erreichte sie schließlich, dass ihr die Pfandbriefe zur Verwahrung übergeben wurden. Kaum im Besitz der Wertpapiere, verkaufte Lammer diese um 23.585 Schilling. Ein halbes Jahr später bestätigte der Prokurist der Lammer-Bank, Zimburg, dem Ehepaar schriftlich, dass die Goldpfandbriefe sich weiterhin in Verwahrung der Lammer-Bank befänden, obwohl er wissen musste, dass sie längst von Frau Lammer persönlich verkauft worden waren.

### Weitere Delikte

Aus einer ganzen Reihe von weiteren Delikten seien noch einige herausgegriffen: Von den dem Bankhaus Lammer zur Verwahrung und Verwaltung anvertrauten Wertpapieren wurden als Deckung für Zahlungsverbindlichkeiten an andere Banken übergeben: Aktien im Gesamtwert von 21.079 Schilling der Salzburger Kredit- und Wechselbank, ca. 1000 Stück verschiedene Aktien in nicht festgestelltem Wert der Hauptanstalt Wien der Österreichischen Kreditanstalt-Wiener Bankverein und deren Zweiganstalt Salzburg.

Dem Österreichischen Verkehrsbüro in Wien wurde eine Teil des Erlöses für die von der Lammer-Bank verkauften Fahrscheine unterschlagen. Der Schaden betrug 45.854 Schilling.

Die Salzburger Festspielgemeinde wurde für verkaufte Festspielkarten der Jahre 1932 und 1933 um 4659,60 Schilling geschädigt, der Schmittenhöhen-Bahn A.G. wurde für verkaufte Fahrkarten um 3660 Schilling zu wenig abgeführt.

Der Holzhändler Johann Altacher übergab der Lammer-Bank einen Scheck über 1604,25 Schweizer Franken zum Inkasso bei einer Schweizer Bank, der Betrag wurde jedoch nicht bestimmungsgemäß verwendet.

Vom Ehepaar Blaikner ließ sich die Lammer-Bank für eine Forderung einen Wechsel über 1925 Schilling ausstellen, den sie an ein Salzburger Bankunternehmen weitergab, das Ehepaar jedoch aufforderte, dass Teilabzahlungen auf die Wechselschuld bei ihr vorzunehmen seien. Tatsächlich wurden auch Teilzahlungen in der Höhe von insgesamt 1184,28 Schilling entgegengenommen<sup>33</sup>.

## Der Absturz in zwei Etappen

### Der missglückte Ausgleich

Vorerst überlegte man eine außergerichtliche Liquidation, die jedoch bei einigen Gläubigern nicht durchsetzbar war. Nachdem sich herausstellte, dass ein Verkauf des wertvollen Gemäldes von Leonardo da Vinci infolge der noch nicht geklärten Eigentumsverhältnisse in der nächsten Zeit nicht möglich sein würde (die holländische Bank La Plata ließ das Bild wegen ihrer Forderung an die Lammer-Bank sicherstellen), und alle anderen Geldquellen erschöpft waren, meldeten das Bankhaus A. Lammer & Co. und deren persönlich haftende Geschäftsführerin am 20. November 1933 den Ausgleich mit einer Quote von 50 Prozent an<sup>34</sup>.

In dem von Frau Lammer am 31. Oktober 1933 erstellten Vermögensverzeichnis<sup>35</sup> stehen Aktiva von rund 1.600.000 Schilling Passiva von rund 2.250.000 Schilling gegenüber. Die von dem Buchsachverständigen Richard Volkert, Bankdirektor a. D. des Wiener Bankvereins, überprüfte Vermögenssituation ergab ein wesentlich schlechteres Bild; allein das Schuldenkonto Hugo von Grundherrs belief sich auf 1.350.000 Schilling. Außerdem

kam der Sachverständige zur Erkenntnis, dass die Lammer-Bank bereits seit 1931 insolvent gewesen war.

Am 20. November 1933 erließ das Landes- als Handelsgericht Salzburg das Edikt über die Eröffnung des Ausgleichsverfahrens<sup>36</sup>. Als Ausgleichsverwalter wurde der Salzburger Rechtsanwalt Dr. Rudolf Ramek bestellt<sup>37</sup>. Laut Bericht des Ausgleichsverwalters haben mehr als 200 Gläubiger der Lammer-Bank insgesamt Forderungen in der Höhe von rund 2,600.000 Schilling angemeldet<sup>38</sup>. Am 16. Dezember 1933 wurde der Firma A. Lammer & Co. die Bewilligung zum Betrieb eines Bankgewerbes entzogen<sup>39</sup>.

Schon bei der ersten Ausgleichstagsatzung am 2. Jänner 1934<sup>40</sup> kam der Ausgleichsverwalter Dr. Ramek zu dem Schluss, dass die von Frau Lammer angebotene Quote von 50 Prozent, zahlbar in zwei Jahresraten, mit Rücksicht auf die vorhandenen Vermögenswerte kaum einzuhalten sein werde.

Bei der zweiten Ausgleichstagsatzung am 15. Februar 1934 wurde dennoch der angebotene Ausgleich angenommen und ein ehrenamtlicher Gläubigerbeirat gewählt, dem folgende Herren angehörten: Rechtsanwalt Dr. Ernst Czerny als Vorsitzender und Liquidator, Notar Dr. Hubert Haupolter, Fregatten-Kapitän i. R. Hermann von Jedina als Geschäftsführer der K.A.G., Leopold Philippi, Gutsbesitzer (er war auch einer der Vorbesitzer des Schlosses Mittersill), Alois Scheiblbrandner, Kaufmann, Adolf Studer, Sägewerksbesitzer, und Fregatten-Kapitän i. R. Georg Ritter von Trapp.

Dr. Czerny war sehr bemüht, die vorhandenen Vermögenswerte auf die Möglichkeit einer ehesten Liquidierung zu untersuchen. Dabei wurden folgende Vermögensgruppen auseinandergehalten:

- a) Das hochbewertete Gemälde von Leonardo da Vinci, kurz „Leonardo“ genannt.
- b) Der Anteil an der Kesselfall-Alpenhaus-Gesellschaft m.b.H.
- c) Das Haus am Dollfußplatz (heute Hauptplatz Nr. 7)
- d) Das Schloss Mittersill
- e) Die verschiedenen vorhandenen Kunstgegenstände
- f) Die Gewerbeberechtigungen

Zu a):

Der Gläubigerbeirat war sich von allem Anfang an klar darüber, dass schon die erste Ausgleichsquote (rund 650.000 Schilling) nur bei einem günstigen Verkauf des „Leonardo“ möglich sei. Deshalb waren alle Bestrebungen darauf gerichtet, trotz der wirtschaftlich sehr ungünstigen Zeit, bald einen Käufer zu finden. Die anfangs gehegten Erwartungen bezüglich des Verkaufspreises in der Höhe des Schätzpreises des Ausgleichsantrages (600.000 Schilling) erfüllten sich nicht. Ein Angebot von 340.000 Schilling wurde als zu gering abgelehnt. Ausschlaggebend hiefür waren mehrere Gründe, vor allem weil der Verkaufserlös infolge einer Forderung der Salzburger Kredit- und Wechselbank in Behauptung ihrer Pfandrechte an dem Bild belastet war und andererseits die holländische Bankfirma La Plata wegen einer Forderung an das Bankhaus Lammer das Bild mittels einer einstweiligen Ver-



Abb. 9 Das Gebäude der ehemals Lammer-Bank am Stadtplatz, 2003.

Seit 1935 hat hier eine Filiale des Bankhauses  
Carl Spängler & Co. ihren Sitz (Foto: Gschwandtner).

fügung in Verwahrung genommen hatte. Unter Berücksichtigung dieser Belastungen inklusive der ausbedungenen Verkaufsprovision wäre wahrscheinlich für die Masse, also für die Aufteilung auf die Gläubiger, kaum etwas übrig geblieben.

Zu b):

Eine Verwertung der K.A.G.-Anteile konnte zumindest vorerst nicht in Betracht kommen, weil diese an die holländische Bank La Plata in Amsterdam verpfändet waren und für eine Auslösung die hiefür notwendigen Barmittel fehlten. Alle Versuche, den K.A.G.-Anteil Lammer bestmöglich zu verwerten, um dadurch die notwendigen Geldmittel für die Auslösung des Leonardo-Bildes bei der La Plata-Bank zu bekommen, waren vergeblich.

Zu c):

Auch das Haus am Dollfußplatz kam nicht in Betracht, da es zugunsten der Salzburger Kredit- und Wechselbank mit 150.000 Schilling belastet war.

Zu d):

Dasselbe galt für das Schloss Mittersill, das mit einer Hypothek von 60.000 Schilling belastet war und nach Meinung des Liquidators unter den damaligen Verhältnissen so gut wie unverkäuflich schien, wenn sich nicht zufällig ein sehr vermögender Liebhaber für einen derart kostspieligen Ansitz (Verwaltung und Erhaltung) finden würde<sup>41</sup>.

**Zu e):**

Lediglich bei der Verwertung der verschiedenen Kunstgegenstände waren die Bemühungen des Liquidators teilweise von Erfolg gekrönt. Diesem Umstand ist es auch zuzuschreiben, dass es rechtzeitig möglich war, die Ausgleichskosten und Gebühren zu bezahlen und so erst überhaupt die Bestätigung des Ausgleiches zu erreichen. Der Erlös aus dem Verkauf beweglicher Sachen ermöglichte zusätzlich auch die Zahlung bevorrechteter Forderungen wie Steuern, Versicherungsgebühren, Gehaltsrückstände und Gehaltsabfertigungen, so dass das Ausgleichsvermögen um diese Beträge zugunsten der anderen vorberechteten Gläubiger entlastet werden konnte.

**Zu f):**

Was die Verwertung der Gewerbeberechtigungen anbelangt, so waren die Erwartungen hinsichtlich der Fremdenverkehrs-Sommersaison 1934 nicht sehr optimistisch und daher keine günstige Voraussetzung, um eine zu normalen Zeiten wertvolle Reisebürokonkession zu einem guten Preis verkaufen zu können. Der Gläubigerbeirat entschloss sich daher, das Reisebüro im Haus am Dollfußplatz während der Sommersaison 1934 zu betreiben. Überraschenderweise lief das Geschäft wesentlich besser als erwartet. Der Erlös übertraf bei weitem den Betrag, der vorher von interessierter Seite für die Konkession geboten wurde.

Aus allen diesen Erwägungen heraus konzentrierte sich die Tätigkeit des Gläubigerbeirates und vor allem des von ihm gewählten Liquidators neben der Erlangung der Ausgleichsbestätigung vor allem darauf, die Verschleuderung oder Wegbringung von Vermögenswerten sowie einseitige Bevorzugung von Gläubigern zu verhindern. Vermögensübertragungen an den Gläubigerbeirat (zur Sicherung der Güter) im Sinne der Ausgleichsbestätigung vom 4. Juli 1934 haben sich als nicht notwendig erwiesen und unterblieben auch aus Gründen der Gebührenersparnis.

Da bis zum Schluss des ersten Tätigkeitsjahres per 15. Februar 1934 die Hoffnung auf den Verkauf des „Leonardo“ nicht aufgegeben worden war, bemühte sich der Gläubigerbeirat, eine vorzeitige Versteigerung des Hauses am Dollfußplatz, in welchem neben den Geschäftsräumen des Reisebüros auch jene der K.A.G. untergebracht waren, zu vermeiden. Eine Versteigerung in der Sommersaison 1934 hätte nach Meinung des Gläubigerbeirates ein weit schlechteres Ergebnis gebracht. Tatsächlich gelang es dem Liquidator, ein weitgehendes Entgegenkommen des Hypothekargläubigers, der Salzburger Kredit- und Wechselbank, zu erreichen.

Da es trotz aller Bemühungen nicht möglich war, die am 15. Februar 1935 fällige erste Ausgleichsquote zu bezahlen, hat sich der Gläubigerbeirat nach eingehender Prüfung der Situation entschlossen, im Sinne des Punktes 9 der Ausgleichsbestätigung vom 4. Juli 1934 den Antrag auf Eröffnung des Konkurses über das Vermögen des Bankhauses A. Lammer & Co. und das Privatvermögen von Frau Auguste Lammer zu stellen. Damit endete das Ausgleichsverfahren, in welchem eine Reihe von Rechtsverhältnissen ge-

klärte und damit auch die weitere Vorgangsweise im Konkursverfahren erleichtert werden konnte<sup>42</sup>.

### *Der unvermeidliche Konkurs*

Am 20. Februar 1935 erließ das Handelsgericht Salzburg (Amtsbezeichnung: Landes- als Handelsgericht Salzburg) die Konkursedikte zur Eröffnung des Konkurses über das Vermögen der Firma „Bank- und Wechsel-Geschäft A. Lammer & Co.“ (Kommanditgesellschaft) in Zell am See sowie über das Vermögen der Auguste Lammer in Zell am See als persönlich haftende Gesellschafterin dieser Firma. Zum Konkurskommissär wurde der Gerichtsvorsteher des Bezirksgerichtes Zell am See, Hofrat Dr. Rudolf Lürzer, und als Masseverwalter Rechtsanwalt Dr. Ernst Czerny, Zell am See, bestellt. Die erste Gläubigerversammlung zur Wahl des Gläubigerausschusses und zur Vorlage der Belege für die Glaubhaftmachung ihrer Forderungen war für 6. März 1935 beim Bezirksgerichte Zell am See einberufen worden. Die Forderungen der Gläubiger, auch wenn darüber etwaige Rechtsstreitigkeiten anhängig waren, mussten bis zum 3. April 1935 schriftlich beim Bezirksgericht eingereicht werden. Die Prüfungstagsatzung fand am 17. April 1935 statt<sup>43</sup>.

Diese Konkurseröffnung erregte großes Aufsehen und Betroffenheit im ganzen Bundesland Salzburg und darüber hinaus. Unter den Einlegern des Bankhauses Lammer waren immerhin Personen aus allen Bevölkerungsschichten: Kleinrentner, Personen der bäuerlichen Bevölkerung des Pinzgaues und Pongau, Kaufleute, Gewerbetreibende, Gutsbesitzer, Hoteliers, Gastwirte, pensionierte Offiziere und Adelige, darunter namhafte Persönlichkeiten und „Großgläubiger“, die glaubten und hofften, nicht alles zu verlieren. Unter den Konkursgläubigern war auch Georg Ritter von Trapp vertreten, U-Boot-Kapitän des Ersten Weltkrieges und Maria-Theresien-Ritter, der allein über 600.000 Schilling Einlagen bei der Lammer-Bank hatte<sup>44</sup>. Der Gesamt-Passivstand der Bank betrug über 2.000.000 Schilling. Besonders die nicht bevorrechteten Gläubiger, also solche, die durch keinerlei Pfandrechte oder andere Sicherstellungen wenigstens zum Teil abgesichert waren, bildeten die Mehrzahl. Es war daher das Bestreben der Masseverwaltung und des Gläubigerausschusses, den Schaden vor allem jener Leute in Grenzen zu halten, die ihre mühsam ersparten Notgroschen im Vertrauen auf die vermeintliche Seriosität der Lammer-Bank anvertraut hatten.

Das bereits im Rahmen des versuchten Ausgleiches erwähnte Massevermögen bestand im Wesentlichen aus dem Schloss Mittersill mit seiner Einrichtung, seinen Kunstschatzen und seiner recht ansehnlichen Bibliothek, in der sich auch wertvolle Inkunabeln befanden. Weiters um das Haus am Hauptplatz von Zell am See, das zwar einen großen Wert darstellte, aber als Herberge des für einen Weiterbetrieb vorgesehenen Reisebüros unbedingt gebraucht wurde. Das Reisebüro sollte durch seinen Ertrag mithelfen, einen Teil der Forderungen der Gläubiger abzudecken. Es hatte für den Fremdenverkehr eine große Bedeutung und war durch die monopolisierte Fahrkar-

tenausgabe für die Reise über den Großglockner von Ferleiten bis Heiligenblut eine bedeutende Aktivpost. Der Masseverwalter hat daher alles Erdenkliche unternommen, u. a. auch mittels eines Ersuchens vom 25. Juli 1935 an das Justizministerium, um eine Versteigerung des Hauses, die vom Bezirksgericht Zell am See für den 27. Juli 1935 ausgeschrieben worden war, zu verhindern bzw. den Termin aufschieben zu lassen.

Zur Konkursmasse gehörten auch Anteile an der K.A.G. sowie als besonders bedeutender Posten, der schon während des Ausgleichsverfahrens und in der Folge im Konkursverfahren immer wieder Gegenstand von Besprechungen und Verhandlungen wurde, das Gemälde von Leonardo da Vinci. Mit dem Verkauf dieses Bildes wollte man die Mittel bekommen, um bei der Salzburger Kredit- und Wechselbank das Haus am Hauptplatz von der Hypothek entlasten zu können, um damit die vorgesehene Versteigerung zu verhindern und dadurch auch das Haus für den Weiterbetrieb des Reisebüros zu sichern. Diese Hoffnung zerschlug sich jedoch.

In das eben erst angelaufene Konkursverfahren platzte am 4. Mai 1935 wie eine Bombe die Meldung von der Verhaftung von Frau Auguste Lammer. Es ergaben sich nämlich Verdachtsmomente, dass sich die Gemeinschuldnerin ihrer Verantwortung eventuell durch Flucht ins Ausland entziehen könnte, worauf sie in Untersuchungshaft in der Justizanstalt Salzburg genommen wurde (4. Mai 1935 bis 21. September 1935).

Über den weiteren Verlauf des Konkursverfahrens geht aus dem Jahresbericht des Masseverwalters für die Zeit bis April 1936 im Wesentlichen folgendes hervor: Die Wohnung der Gemeinschuldnerin wurde geräumt, wegen des gegen sie eingeleiteten Strafverfahrens auch die Korrespondenz übersichtlich geordnet. Der Gläubigerausschuss wurde in dieser Zeit zu insgesamt elf Sitzungen einberufen. Der Masseverwalter war auch bemüht, außer den bei der gerichtlichen Inventur festgestellten Vermögenswerten noch allfälliges, bisher nicht erfasstes Vermögen festzustellen.

Die Liquidierung der Vermögenswerte ist fast durchwegs gelungen und es wurden trotz der ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse dieser Zeit annehmbare Erlöse erzielt. Dabei wurden die vorhandenen Fahrnisse in drei öffentlichen Versteigerungen (14. Juli in Mittersill, 13. August und 3. Dezember 1935 in Zell am See) sowie teilweise durch freihändigen Verkauf verwertet. Die Bibliothek des Schlosses Mittersill wurde am 3. und 4. April 1935 im Wiener Dorotheum versteigert. Die zahlreichen Bilder dagegen konnten noch nicht verkauft werden, da sie erst von einem Sachverständigen bewertet werden mussten<sup>45</sup>.

Von den Liegenschaften wurde das Haus am Hauptplatz bei der Versteigerung am 27. Juli 1935 vom Bankhaus Carl Spängler & Co. um 163.050 Schilling erworben. Spängler hatte in Zell am See bereits seit 1923 eine Filiale. Der Versteigerungserlös reichte lediglich zur Befriedigung der Hypothekgläubiger, wobei auch ein Teil der auf der Liegenschaft lastenden Forderung des Bundesschatzes zum Zuge kam. Für die Masse selber ergab sich aus der Versteigerung letztlich nichts Nennenswertes<sup>46</sup>.

Das Schloss Mittersill war mit einer Hypothek für Ludwig Zeller<sup>47</sup> von 60.000 Schilling Gold-Wert (Schilling-Gold-Sicherstellung aus Gründen der Wertbeständigkeit) samt 10 Prozent Zinsen und einer Forderung des Bundeschatzes belastet, die beide zusammen den vollen Schätzwert erreichten, jedoch bald aus dem Erlös verkaufter Gegenstände zurückbezahlt werden konnten. Die Hypothek Zeller wurde am 30. September 1936 gelöscht.

Der Masseverwalter hatte im Einvernehmen mit dem Gläubigerausschuss eine umfangreiche Verkaufs-Werbekampagne entfacht. Es wurden zum Beispiel während der Festspielzeit bebilderte Prospekte in den Salzburger Hotels aufgelegt, um möglichst viele finanzielle Leute zu erreichen. Tatsächlich hat sich ein Adelskonsortium sehr lebhaft für das Schloss interessiert: Am 26. September 1936 wurde das Eigentumsrecht an der Liegenschaft samt Inventar und den Schlossgründen im Ausmaß von 34.579 m<sup>2</sup> für die Firma „Société Immobiliare Mittersill AG“ in Vaduz eingetragen. Der Kaufpreis betrug 90.000 Schilling<sup>48</sup>.

### Der Monsterprozess

Am 16. September 1935 begann unter dem Vorsitz des Landesgerichts-vicepräsidenten Dr. Karl Wingelmaier der für fünf Tage anberaumte große „Lammerprozess“. Angeklagt waren die ehemalige Bankgeschäftsinhaberin Auguste Lammer und der ehemalige Bankprokurist Heinrich Zimburg. Die durch Staatsanwalt Dr. Reitmayer vertretene Anklage legte beiden Angeklagten zur Last, das Verbrechen des Betruges und das Vergehen der fahrlässigen Krida begangen zu haben. Den beiden Angeklagten wurde außerdem noch das Verbrechen der Veruntreuung angelastet. Die Verteidigung für Frau Lammer hatte der Wiener Rechtsanwalt Dr. Friedmann inne, die des Heinrich Zimburg der Salzburger Rechtsanwalt Dr. Karl Wagner.

Einige der kriminellen Handlungen wurden bereits oben geschildert. Es würde den Rahmen dieser Abhandlung sprengen, alle weiteren Sachverhalte und Tatbestände anzuführen. Es sei daher kurz das Ergebnis des Prozesses zusammengefasst: Die Angeklagte Auguste Lammer wurde nach sechstägiger Verhandlungsdauer am Samstag, dem 21. September 1935, wegen des Vergehens der fahrlässigen Krida, der Verbrechen der Veruntreuung und des Betruges zu eineinhalb Jahren schweren Kerker verurteilt.

Aufgrund der Berufung des Staatsanwaltes erhöhte das Oberlandesgericht Innsbruck als Berufungsinstanz die Strafe auf drei Jahre verschärften Kerker mit vierteljährlichem Fasttag. Die Untersuchungshaft, die Frau Lammer vom 4. Mai bis 21. September 1935 in der Justizanstalt Salzburg verbrachte, wurde eingerechnet. Der Strafraum für die von Frau Lammer begangenen Taten betrug damals 3 bis 10 Jahre.

Heinrich Zimburg wurde in allen Anklagepunkten freigesprochen. Sein Freispruch wurde damit begründet, dass er seinen ihm zustehenden Machtbereich nicht ausgenützt und die führende Funktion lediglich Frau Lammer innegehabt habe. Ein „böser Vorsatz“ konnte nicht nachgewiesen werden<sup>49</sup>.

Frau Lammer wurde nach einer regulären Haft in Salzburg vom 22. September 1935 bis Mitte Jänner 1936 in die Frauenstrafanstalt Wiener Neudorf überstellt. Ein Ansuchen des Masseverwalters um Belassung der Strafgefangenen in Salzburg wegen der einfacheren Kontaktmöglichkeit im Zuge des Konkursverfahrens war vom Landesgericht Salzburg mit Schreiben vom 26. Mai 1936 abgewiesen worden. Während der Haftzeit starb Frau Lammer am 16. Jänner 1937 im Allgemeinen Krankenhaus in Wien an Lungenbrand als Folge einer vermutlich schweren Lungenentzündung noch vor Erledigung des von ihr über den Wiener Rechtsanwalt Dr. Hans Lucke eingebrachten Gnadengesuches um bedingte gnadenweise Erlassung der restlichen noch zu verbüßenden Strafe. Das Gnadengesuch begründete sie damit, dass sie bei den Bemühungen, das „Leonardo-Bild“ zu verkaufen, mit ihren Informationen und Verbindungen dem Masseverwalter unterstützend zur Hand gehen und damit beitragen könnte, den Gläubigern eine höchstmögliche Befriedigung ihrer Forderungen zu verschaffen. Sie meinte, dass mit einem Erlös von 1.000.000 Schilling zu rechnen sei, und zitierte auch den Zeugen Bauernfeind, der angab<sup>50</sup>: „Das Bild war das Um und Auf der Lammer-Bank, wenn es verkauft worden wäre, ... wäre die Bank gerettet gewesen.“

Das Bild von Leonardo ist in der ganzen Geschichte der Lammer-Bank bis über den Tod von Frau Lammer hinaus allgegenwärtig. Ein umfangreicher Schriftverkehr, unzählige Verhandlungen, Reisen, Ausstellungen, Probleme, Hoffnungen, Enttäuschungen und natürlich auch Ausgaben waren mit diesem schon zum „Rettungsengel“ hochstilisierten Gemälde verbunden. Der rechtzeitige Verkauf blieb aber ein Wunschtraum: „Leonardo“ konnte die untergehende Bank nicht mehr retten. Wegen der Bedeutung dieses Bildes wird nachstehend in einem Exkurs näher darauf eingegangen.

Vorerst jedoch noch einige Bemerkungen zum Ende dieser Konkursgeschichte: Der gesamte Erlös des vom Masseverwalter verwerteten Vermögens ist nach den Bestimmungen der Konkursordnung nach Bezahlung der bevorrechteten Forderungen aufgrund des Verteilungsschlüssels in der so genannten „Schlussverteilung“ unter die Konkursgläubiger zu verteilen. Nach Genehmigung der Schlussverteilung und Nachweis des Vollzuges wird der Konkurs aufgehoben. Im Gegensatz zum Ausgleich, bei dem der Schuldner nach Erfüllung der Quote von den Restforderungen befreit ist, bleibt beim Konkurs der unbezahlte Rest weiterhin geschuldet.

Im Falle der Lammer-Bank gab es zwei Gemeinschuldner: Die persönlich mit ihrem gesamten Privatvermögen haftende Komplementärin Auguste Lammer sowie die registrierte Firma „Bank- und Wechselgeschäft A. Lammer & Co.“ Die Aufhebung des Konkurses über das Privatvermögen von Frau Lammer erfolgte am 26. April 1937, also rund drei Monate nach ihrem Tod<sup>51</sup>. Der im Konkursverfahren schuldig gebliebene Teil der Forderungen war mit dem Tod der Schuldnerin erloschen und konnte daher nicht mehr eingefordert werden. Der Konkurs über das Vermögen der juristischen Person „Lammer-Bank“ wurde am 24. Mai 1944 beendet<sup>52</sup>.

## Das Drama der Lammer-Bank im Spiegel der Presse

Eine kleine Auswahl für die Zeit vom 5. November 1933 bis 23. September 1935:

Das „Salzburger Volksblatt“ vom 5. November 1933 schrieb im Wesentlichen korrekt und ohne Übertreibungen in guter Übereinstimmung mit dem Bild, das sich aus den eingesehenen Akten ergibt.

„Lammer & Co.

Zell am See, 4. November. Die Beziehungen des Bankhauses Lammer zu dem Schloßherrn von Mittersill, Hugo von Grundherr, reichen bis in das Jahr 1923 zurück. (...) Im Jahre 1926, als die Kontokorrentschuld Grundherrs bei dem Bankhaus auf nicht viel unter 100.000 Dollar angewachsen war — damals etwa 700.000 Schilling, (...) wurde in Paris ein Vertrag abgeschlossen, demzufolge Kunstgegenstände und andere Einrichtungsstücke aus dem Schloß Mittersill in das Eigentum der Lammer-Bank übergeben wurden. Der Kaufpreis betrug nach Übereinkommen 20.000 Dollar und wurde von der bestehenden Kontokorrentschuld abgeschrieben. Die erworbenen Gegenstände blieben auch weiterhin im Schlosse und das Bankhaus bezahlte sogar eine monatliche Gebühr von 80 Schilling für diese Art von ‚Aufbewahrung‘ an Grundherr. Die verringerte Schuld (etwa 75.000 Dollar) hat sich vom damaligen Wert von 525.000 Schilling bis heute also weit mehr als verdoppelt. Nachdem (...) im Jahre 16 bis 18 Prozent Zinsen auf dem Konto Grundherr verrechnet wurden, ergibt eine einfache Rechnung die erstaunliche Tatsache, dass sich die Schulderhöhung von 525.000 Schilling auf 1.300.000 Schilling keineswegs aus neuerlichen Kreditgewährungen, (...) also nur durch die Kreditkosten ergeben hat<sup>53</sup>. Diese Tatsache dürfte die Realisierung der Forderung nicht gerade erleichtern. (...) Beim Bankhaus Lammer ist offenbar in einer Weise gewirtschaftet worden, die man nicht für möglich halten würde.“

Das „Kleine Blatt“, Wien, Freitag 10. Mai 1935, S. 8. Wenn man bedenkt, dass die Anklageschrift erst im September 1935 erstellt wurde, so stellt dieser Artikel, der zur Zeit der laufenden Untersuchungen geschrieben wurde, den Sachverhalt so dar, als wäre Frau Lammer nicht der geschilderten Verbrechen verdächtig, sondern schon überführt und verurteilt. Auch damals galt der Rechtsgrundsatz, dass bis zur Verurteilung eine Person als unschuldig zu gelten hat (die „Unschuldsvermutung“).

„Millionenbetrug der ‚Königin‘ von Zell am See.

Eine aufsehenerregende Kridaaffäre beschäftigt gegenwärtig die Salzburger Behörden. (...) Frau Lammer hat nicht weniger als zwei Millionen unterschlagen. Zumeist sind es Salzburger Kaufleute, Pensionisten, Beamte, die geschädigt wurden. Ein höherer Offizier, der in Salzburg lebt, hat bei dem Zusammenbruch 600.000 Schilling eingebüßt. Frau Lammer war die ungekrönte Königin von Zell am See. Ihr Geschäft war von 6 Uhr bis 22 Uhr geöffnet und steckte ständig voller Kunden. (...) Frau Lammer

stand in Salzburg in so großem Ansehen, daß sie ihre Kreditoren ein Jahr lang über ihre Vermögenslage täuschen konnte. Als die ersten Schwierigkeiten auftauchten, warb sie einfach neue Einleger. Ihre Abrechnungen mit dem Verkehrsbüro legte sie pünktlich bis zum Juli vorigen Jahres. Die Augusterträge lieferde sie nicht mehr ab, und die (...) eingeleitete Untersuchung brachte dann das finanziell ganz ausgehöhlte (...) Gebäude zum Einsturz.“

In der „Salzburger Chronik“ vom Samstag, 11. Mai 1935, war der ausführlichste Bericht enthalten. Die geschilderten Tatbestände entsprechen den in der späteren Anklageschrift enthaltenen Fakten, wenn auch hier teilweise eine unzulässige Vorverurteilung erfolgte.

#### „Die Verhaftung der Auguste Lammer.“

(...) Die Verhaftung erfolgte (...) auf Grund einer sehr umfangreichen Strafuntersuchung, welche seit mehr als einem Jahr das Landesgericht beschäftigte. Derzeit wird die umfassende Anklageschrift ausgearbeitet und wird sich Frau Lammer bald vor dem Gerichte wegen Verbrechens der Veruntreuung und anderen Delikten zu verantworten haben. Auguste Lammer war Alleininhaberin des Bankhauses A. Lammer & Comp. Durch entsprechend großzügige und vornehme Aufmachung, durch Anbieten höherer Einlagezinsen (...) verstand es diese Frau, sich unbegrenztes Vertrauen zu erringen und einen Einlagestand von über 1½ Millionen Schillinge zu beschaffen, welche heute, zumindest zum allergrößten Teil, als verloren zu betrachten sind, da die Liegenschaften (das Haus am Zeller Stadtplatz und Schloß Mittersill) voll belastet sind und der enormen Summe der Einlagen an Aktiven im wesentlichen nur die Einrichtung des Schlosses Mittersill, sowie ein angebliches Bild Leonardo da Vincis gegenüberstehen. Dieses Bild befindet sich aber in Amsterdam, wurde dort von einer ausländischen Bank gepfändet und sind nicht einmal die Eigentumsverhältnisse an diesem Bilde geklärt. Wie skrupellos und rücksichtslos Frau Lammer vorging, beweist die Tatsache, daß sich unter den geschädigten Einlegern ein Bergführer, mehrere Zeller Beamte, ein Salzburger Marine-Offizier und zahlreiche Pinzgauer Gewerbetreibende befinden, welche teils um ihr ganzes Vermögen gebracht wurden, teils aber ihre Altersversorgung einbüßten und jetzt mittellos dastehen.

Auch eine heute arbeitslose Beamtin, welche durch viele Jahre Angestellte der ‚Lammer-Bank‘ war, beklagt den Verlust ihrer ganzen Ersparnisse von 4000 S. Trotzdem (...) Frau Lammer durch mehrere Jahre passiv war, nahm sie weiterhin unbedenklich Einlagen entgegen, zahlte speziell in letzter Zeit nur drängende Einleger und beeinträchtigte durch ihre strafbaren Begünstigungen (...) die ohnehin nur mehr geringfügige Masse. Mitte September 1933 brach das schon lange morsche Kartenhaus zusammen. Die Lammer mußte ihre Schalter schließen. Das Finanzministerium entzog ihr sofort die Bankkonzession; auf einen am 15. Februar v. J. trotz Abratens des Ausgleichsverwalters Dr. Ramek abgeschlossenen 50-

prozentigen gerichtlichen Ausgleich erhielt niemand auch nur einen Groschen, weshalb vor wenigen Wochen der Konkurs eröffnet wurde. (...) Über die eigentliche Ursache dieser großen Insolvenz erfahren wir noch, daß Lammer sich vor Jahren mit einem internationalen Bilder- und Altertumshändler, einem Herrn von Grundherr einließ, demselben große Kredite gewährte, die sich die Lammer wieder durch Aufnahme ausländischer Darlehen gegen hohe Zinsen zu verschaffen verstand. Schon vor etwa fünf Jahren wurde Grundherr insolvent. (...) Statt sich nun ihrer Gläubigerschaft einzubekennen und mit ihren ausländischen Gläubigern ein Arrangement zu treffen, hat die Lammer die ausländischen Gläubiger bis auf einen kleinen Restbetrag bezahlt. Die hiefür erforderlichen Summen entnahm sie offenbar ihren österreichischen Einlagen, anscheinend immer noch hoffend, daß es ihr durch einen günstigen Verkauf der Antiquitäten gelingen wird, ihre österreichischen Gläubiger zu befriedigen.“

„Kleine Volks-Zeitung“, Wien, Nr. 257, Dienstag 17. September 1935.  
„Schloß Mittersill: Internationales Aristokratenzentrum.“

In der Nacht von Sonntag auf Montag ist bei Rechtsanwalt Dr. Czerny in Zell am See ein Kaufvertrag von höchster Bedeutung für den österreichischen Fremdenverkehr abgeschlossen worden, durch den das Schloß Mittersill, das sich zuletzt im Besitz der Eigentümerin des Verkehrsbüros und Bankhauses Lammer befand, (...) in den Besitz des Konsortiums übergeht. In Mittersill trafen Gräfin Czernin, weiters Graf Schafgotsch und Fürst Fürstenberg, Prinz Eduard Lobkowitz, Gatte einer reichen Amerikanerin ein, denen sich noch einige andere Aristokraten angegeschlossen hatten. Die Vertragspartner fungieren als Exponenten eines großen internationalen Aristokratenkonsortiums, dem nach Angaben der Erschienenen auch amerikanische Finanzmagnaten und der Filmschauspieler Douglas Fairbanks angehören sollen. (...) Das Schloß wird Schauplatz großer Bridgeturniere und glänzender gesellschaftlicher Veranstaltungen sein.“

„Salzburger Volksblatt“ vom 23. September 1935, S. 11. Der Bericht ist wohlwollend für Frau Lammer abgefasst und stellt sie eher als verführtes Opfer eines unseriösen Kunsthändlers hin. Ihre Rolle als einzige weibliche Bankinhaberin Österreichs und ihre Haltung vor Gericht beeindruckte offensichtlich den Schreiber des Artikels.

„Das Urteil im Prozeß Lammer & Co.

Frau Auguste Lammer, eine intelligente, unternehmensfreudige, optimistisch veranlagte Frau, der man Fleiß und Tüchtigkeit nachsagt, übrigens die einzige weibliche Bankinhaberin Österreichs, ist Samstag nachmittags verurteilt worden. Man sagte von ihr, dass sie kein Wort zuviel und keines zu wenig spreche, die Frauen fanden sie interessant, die Männer bewunderten sie heimlich. Im Hochgefühl bevorzugter Stellung und im Glauben an ihr Glück, ließ sich Frau Lammer zum Ankauf des Schlosses

Mittersill verleiten, dessen Erhaltung große Summen verschlang. Sie füllte es überdies mit Kunstschatzen an, sachkundig beraten von dem früheren Besitzer des Schlosses, dem Münchner Maler und gelegentlichen Antiquitätenhändler Hugo von Grundherr zu Altenthann und Weyerhaus, der sie wiederholt zu kostspieligen Ankäufen bewog.

Als die Katastrophe hereinbrach, zog er sich zurück. Die Angeklagte stand stolz aufgerichtet vor den Richtern, nicht zermürbt und zerquält von monatelanger Untersuchungshaft, nicht gebrochen vor den schweren Anklagen der Zeugen; sie sprach selbst viel zu ihrer Verteidigung, sie konnte aber das Gericht von ihrem ‚guten Glauben‘ nicht überzeugen. In bewegten Worten bat sie nach den Plädoyers der Verteidiger um ihren Freispruch. (...)"

### Schutzenkel ohne Chance — Das Bild von Leonardo da Vinci

#### *Beschreibung und Geschichte*

Das wertvollste Stück und Aktivum der Konkursmasse war zweifellos das Gemälde von Leonardo da Vinci „Madonna vor dem Kastell“<sup>54</sup> aus seiner Mailänder Zeit nach 1483. Sieben namhafte Experten der Kunstgeschichte bestätigten in ausführlichen Expertisen in den Jahren 1930 bis 1932 die Echtheit des Werkes: Senator Adolfo Venturi, Rom, Prof. Dr. Fiocco, Padua, Prof. Dr. Marius Salmi, Florenz, Prof. Dr. Hermann Voss, Kaiser-Friedrich Museum Berlin, Prof. Dr. Raimond van Marlè, Perugia, Prof. Dr. Modigliani, Mailand sowie auch Professor Dr. Wilhelm Suida (1877–1959), Extraordinarius am Institut für Kunstgeschichte der Universität Graz von 1911 bis 1934.

Die Attestierung des Werkes war eine kostspielige Investition, jedoch im Hinblick auf die unbestreitbare Sicherheit der Herkunft unbedingt erforderlich. Beispielsweise erhielt Professor Suida als Attesthonorar neben den Reisespesen 500 Englische Pfund<sup>55</sup>.

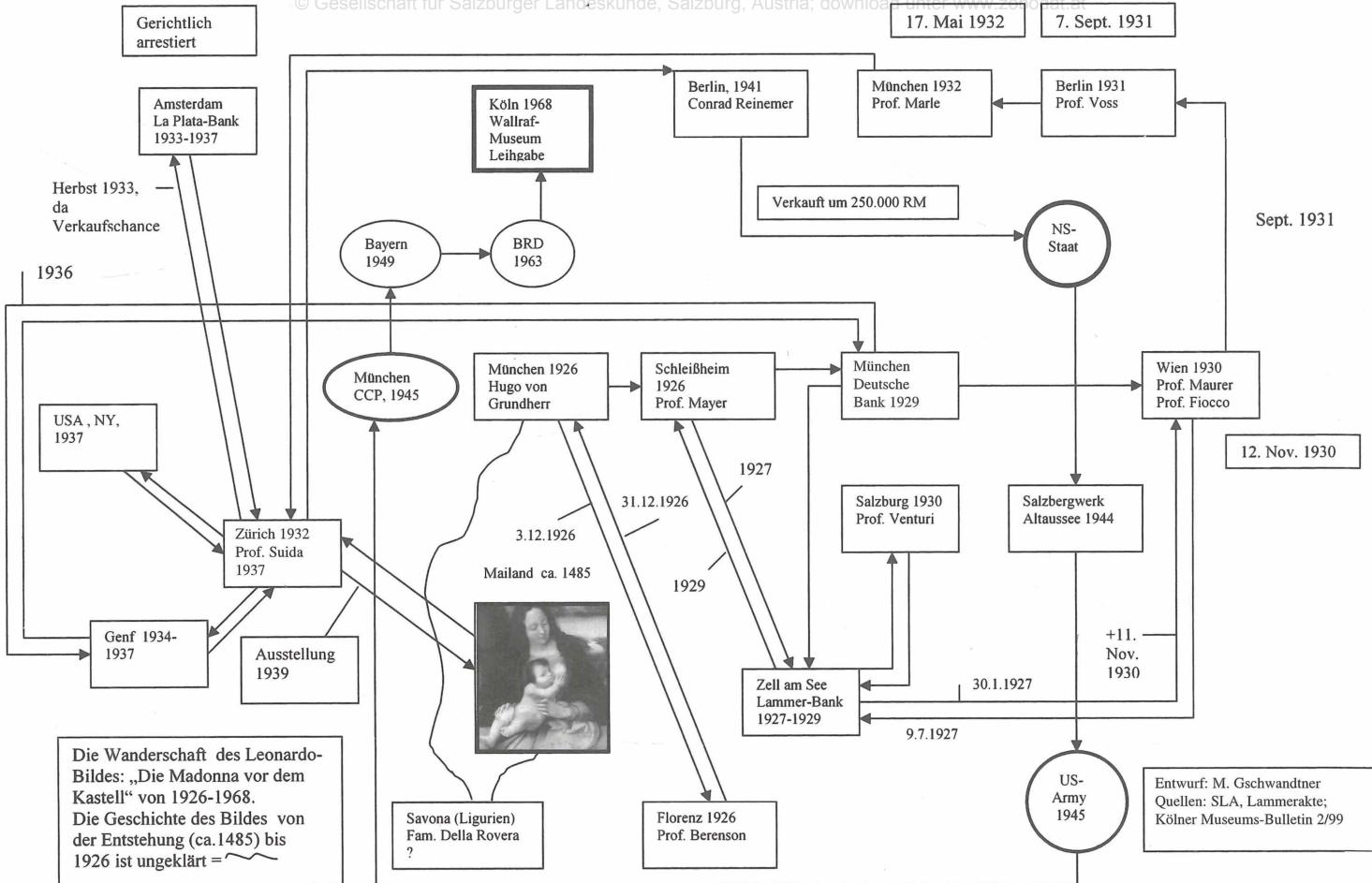
Im berühmt gewordenen Buch von Suida, „Leonardo und sein Kreis“<sup>56</sup>, findet sich folgende Beschreibung: „Ein bisher gänzlich unbekanntes Originalgemälde Leonardos, das dieses Thema behandelt (das Motiv des Säugens, Anm. d. Verf.), ist überraschenderweise neu aufgetaucht. Die Komposition war mir aus einer im Hintergrunde veränderten Kopie von der Hand des Marco d’Oggionno in Wiener Privatbesitz sowie aus mehreren Repliken, Varianten und Nachzeichnungen bekannt. Das Original ist auf dünner feiner Leinwand in Temperafarben gemalt und mit Ollasuren übergangen. Wir sehen Maria in Halbfigur. Das nackte, auf einer Brüstung sitzende Kindchen wendet sich zurück nach der Brust der Mutter, während sein Blick auf den Beschauer gerichtet ist. (...) Im Hintergrunde sieht man links schräg in die Tiefe sich erstreckend ein schloßähnliches Gebäude, an dem der runde Eckturm als charakteristisches Motiv des Kastells von Mailand auffällt. Ein Tor-



Abb. 10 Maria vor dem Kastell.

bau steht im Winkel gegen die Front des Gebäudes, rechts ist eine Landschaft mit Flußtal, zackigen Bergen und Wolken darüber. Der Erhaltungszustand des Bildes ermöglicht, trotzdem die Jahrhunderte nicht spurlos daran vorübergegangen sind, eine volle Würdigung der hohen künstlerischen Qualität. (...) Über die Geschichte des lange verborgenen Bildes wurde mir erzählt, es sei in einem Pächtergehöfte eines ehemals der Familie Della Rovere gehörigen Landgutes in der Umgebung von Savona in Ligurien entdeckt worden. Betreffs der Entstehungszeit des Bildes kann man vermuten, daß es in die ersten Jahre des Mailänder Aufenthaltes nach 1483 gehört.“

Dr. Katja Kwastek, wissenschaftliche Mitarbeiterin am kunsthistorischen Institut der Universität München, ist der abenteuerlichen Geschichte des Bildes nachgegangen und hat die Ergebnisse ihrer Recherchen in einem Aufsatz im Kölner Museumsbulletin 2/1999 veröffentlicht, die hier zusammengefasst wiedergegeben werden (daraus Abb. 10 von S. 3): Gutachten



namhafter Kunsthistoriker aus dem Jahre 1930 bestätigten größtenteils Suidas Beurteilung, in Rezensionen zu Suida in deutschen Zeitschriften wurde seine Zuschreibung meist ohne Kommentar oder mit Verwunderung erwähnt. In der neueren Leonardo-Literatur herrsche jedoch zur „Kastell-Madonna“ fast völliges Stillschweigen. Über die Geschichte des unbekannten, vergessenen Bildes vor seiner überraschenden Wiederentdeckung Ende der 1920er-Jahre wurde wenig herausgefunden. Wie schon Suida erwähnt hat, war es 1928 oder 1929 bei Professor Mayer in Schleißheim bei München zur Restauration. Anschließend war es Teil der Konkursmasse des Bankhauses Lammer in Zell am See. Der Masseverwalter, Rechtsanwalt Dr. Ernst Czerny aus Zell am See, versuchte in den folgenden Jahren mit großem Einsatz, das Bild zu verkaufen, um die Gläubiger wenigstens teilweise auszahlen zu können. Da in Europa offensichtlich kein akzeptabler Preis zu erzielen war, schickte er das Bild 1937 in die USA.

Der Schatzsekretär der amerikanischen Regierung, Andrew W. Mellon, Kunstsammler und Initiator der National-Gallery in Washington, zeigte Interesse, verstarb aber, bevor es zu endgültigen Verhandlungen kam. 1939 sandte Dr. Czerny das Gemälde zur Leonardo-Ausstellung nach Mailand. Da die Ausstellungsleitung sich weigerte, das Bild in den Saal der eigenhändigen Werke Leonardos zu hängen, zog Czerny das Bild wieder zurück. 1940 versuchte er abermals, das Bild in die USA zu verkaufen, bot es aber gleichzeitig auch Hitler für sein in Linz geplantes Kunstmuseum an. Hitler hatte einen Sonderstab zum Erwerb von Kunstgegenständen für dieses Museum eingerichtet. Unzählige Werke wurden zusammengetragen, -gekauft, -gestohlen bzw. -geraubt, darunter auch der „Genter Altar“, der „Marienaltar“ des Veit Stoss und Leonards „Dame mit dem Hermelin“ aus Krakau. Insgesamt waren bis Kriegsende fast 10.000 Kunstgegenstände, davon 7000 Gemälde, in der Sammlung.

Dr. Czerny verkaufte schließlich das Bild nicht an Hitler, sondern 1941 an den Berliner Kunsthändler Conrad Reinemer, der es 1942 im Wiener Dorotheum versteigern lassen wollte. Im Katalog war das Bild mit einem Schätzpreis von 2,500.000 Reichsmark aufgeführt. Im Sommer 1944 verkaufte er es jedoch um 250.000 Reichsmark an Hitlers Beauftragte. Im Oktober 1944 wurde das Bild zusammen mit zahlreichen anderen Kunstschatzen in das Salzbergwerk Altaussee in Sicherheit gebracht, wo schon Bestände des deutschen Archäologischen Institutes, Abteilung Rom, lagerten.

Das Vorhaben der NS-Führung, bei einer Kapitulation die Stollen des Bergwerkes zu sprengen, damit die Kunstschatze nicht in „Feindeshand“ gelangen, konnte glücklicherweise verhindert werden, so dass die US-Truppen die Depots am 8. Mai 1945 unversehrt übernehmen konnten. Die Alliierten richteten in ganz Deutschland Sammelstellen für Kunstwerke ein, um Rückgabeansprüche zu prüfen. Die Schätze aus Altaussee wurden im Juli 1945 zum „Central Collecting Point“ nach München gebracht. 1949 wurden die noch nicht restituierter Werke in die Treuhandschaft des Bayerischen Ministerpräsidenten übergeben. 1963 gelangten die Restbestände, darunter

auch das Leonardo-Bild, in die Treuhandschaft des Bundesministeriums für Finanzen der Bundesrepublik Deutschland, welches dann viele Werke als Leihgaben den deutschen Museen überließ. Das Wallraf-Richartz-Museum in Köln erhielt 1968 mehr als ein Dutzend Werke, darunter auch die „Kastell-Madonna“ von Leonardo.

In den 50er- und 60er-Jahren wurde lange um die „Kastellmadonna“ prozessiert, weil sowohl Dr. Czerny als auch die Seite des Kunsthändlers Conrad Reinemer Besitzansprüche stellten. Czerny behauptete, das Bild nur unter Zwang verkauft zu haben; Reinemer bzw. dessen Rechtsnachfolger erklärte, er hätte das Bild nur zur Ansicht an Hitler gegen Pfand geliefert. Beide Ansprüche wurden jedoch abgewiesen. Während sich die Geschichte des Bildes in der Zeit von ca. 1500 bis ca. 1930 im Dunkeln befindet und sich nur auf Vermutungen stützen kann, füllen die Besitzansprüche in der folgenden Zeit einige Aktenordner. — Soweit die sinngemäße Wiedergabe des Berichtes von Katja Kwastek.

Auch in den Konkursakten im Salzburger Landesarchiv befindet sich bezüglich der versuchten Verwertung des Leonardo-Bildes ein umfangreicher Schriftverkehr. Aus diesem ergibt sich, dass das Bild bereits 1926 aus dem Dunkel seiner Geschichte an das Tageslicht der Kunstwelt getreten ist. Die abenteuerliche Wanderung des „Leonardo“ zeigt die Grafik auf S. 253. Sie ergibt sich aus den Ermittlungen von Katja Kwastek in Verbindung mit den Hinweisen aus den „Lammerakten“ des SLA und des Pinzgauer Bezirksarchivs.

### Auguste Lammer: „Es ist doch zum Verzweifeln“ – Krankheit und Tod

Wie sehr sich Frau Lammer in der Konkursangelegenheit an den Strohalm „Leonardo-Bild“ klammerte, geht aus dem vermutlich letzten Schreiben vor ihrem Ableben hervor, das sie am 20. Dezember 1936 aus der Haftanstalt Wiener Neudorf handschriftlich an Dr. Czerny richtete:<sup>57</sup>

„Sehr geehrter Herr Doctor,

Ich war schwer krank & darf erst jetzt täglich  $\frac{1}{2}$  Stunde d. Bett verlassen, konnte daher Ihr w. Schreiben vom 11. d. nicht eher beantworten. -

Als ‚Entdeckung‘ kann die Tatsache, daß d. Familie della Rovere mit dem damaligen Papste in engster Verbindung stand, nicht gewertet werden, damit würde man sich furchtbar blamieren, denn dies ist in der Geschichte vielfach festgelegt, u. a. auch in dem Werke des Grafen Cortegniano, welches genau die Sitten & Gebräuche am Mailänder-Hofe Ende des XV. & anf. XVI. Jahrh. beschreibt. – Die Bedeutung der Familie della Rovere ist allgemein bekannt, dies braucht man nicht nachweisen.

Weitaus interessanter ist, daß nach Angaben Herrn Weißenbachers es in der Literatur einen Hinweis auf Leonards Madonna mit dem langen Haar geben soll. -

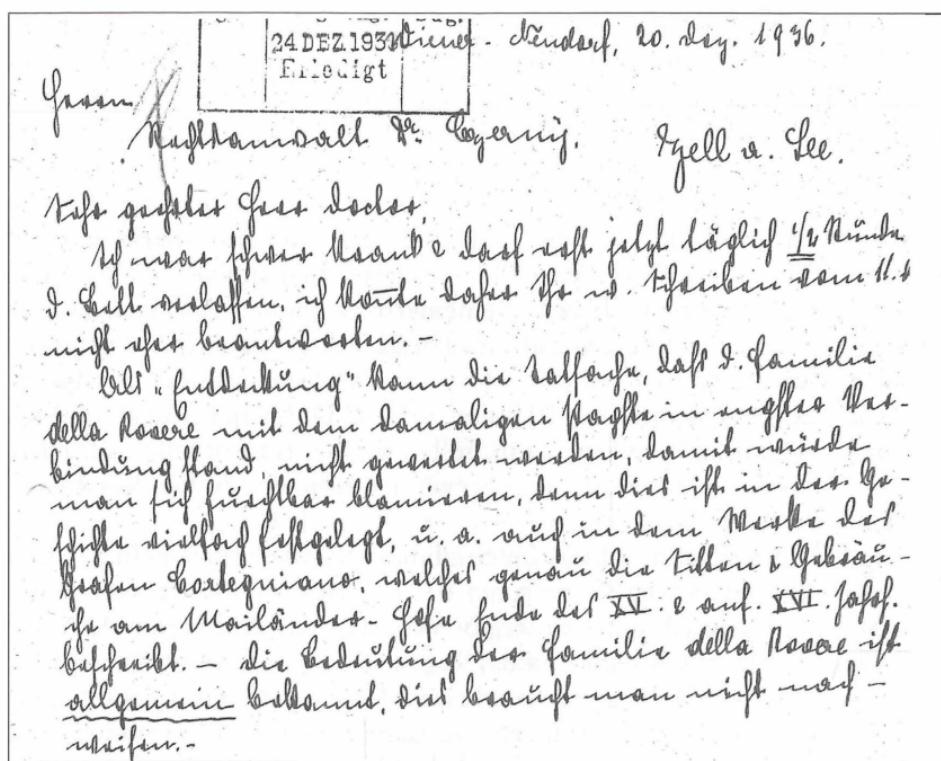


Abb. 11 Beginn des Briefes von Auguste Lammer aus der Haftanstalt  
Wiener Neudorf vom 20. Dezember 1936.

Ich bitte, mir nochmals alles genau hinsichtlich dieser Bemerkung zu schreiben und Weissenbacher noch eingehend zu befragen, woher er dies weiß. Er soll dabei ganz offen vorgehen, denn es sind doch gemeinsame Interessen, für die ev. Erforschung eines alten literarischen Werkes kann ich Ihnen dann Ratschläge geben.

Große Vorsicht ist am Platze, daß eine Diskussion über das Bild nicht in einer minderwertigen Zeitschrift aufgeworfen wird, damit würde das Niveau des Objektes sofort gedrückt werden! „Apollo“ ist mir nicht bekannt, habe auch nirgends diese Zeitschrift aufliegen sehen; dagegen ist eine der bedeutendsten englischen Kunstzeitschriften das Bralington-Magazin. Eine noch größere Vorsicht ist hinsichtlich der Auswahl des Autors, der den Artikel verfassen und bringen soll, am Platze!

Ihre Schlußwendung in Ihrem Briefe, daß man sich mit einem bescheidenen Betrage begnügen müsse, wenn die Nachweise bezüglich Erhärtung der Autorschaft Leonardos nicht zu erbringen wären, hat mich außer Rand und Band versetzt!

Es ist doch das Werk da, das für sich spricht!!!

Prof. Dr. Mayer, der erste und renommierte Bilder-Restaurateur der königl. Galerie Schleißheim bei München — ein durch und durch ehrlicher

und dabei unübertroffen tüchtiger Mann in seinem Fache, der auch das Material des Bildes und die Technik derselben durch und durch kennt, sagte zu mir:

,Wenn Ihnen je jemand die Autorenschaft Leonardos anzuzweifeln versuchen sollte, dann verweisen Sie nur auf das Haar der Madonna, das für jeden Kenner gleich einer Signatur Leonardos ist; dieses Bild ist absolut ein Werk Leonardos selbst, dafür gebe ich meinen Kopf.'

Es ist doch zum Verzweifeln, wenn man miterleben muß, daß der Wert des Bildes davon abhängig gemacht werden soll, ob es einem Herrn Weissenbacher oder anderen gelingt, Nebenumstände in Erfahrung zu bringen; dabei ist das Werk selbst von 7 Weltexperten bezüglich Echtheit bestätigt. -

Ich bitte mir wegen der bewußten Erwähnung, die Weissenbacher aufwarf, Mitteilung zukommen zu lassen, jetzt kann ich mich mit der Materie hoffentlich wieder eingehend befassen.

Weiters bitte ich Sie, den Inhalt meines vorliegenden Schreibens den Mitgliedern des Gläubiger-Ausschusses, insbesonders auch Herrn von Trapp zur Kenntnis bringen zu wollen. -

Mit den besten Empfehlungen hochachtungsvoll

Lammer<sup>58</sup>

Kurz danach dürfte Frau Lammer infolge der in Ihrem Brief erwähnten schweren Krankheit (wahrscheinlich eine schwere Lungenentzündung) einen Rückfall erlitten haben, weil sie in das Allgemeine Krankenhaus Wien eingeliefert wurde, wo sie nach dem Totenbeschau-Schein am 16. Jänner 1937 an Lungenbrand (auch Lungengangrän genannt) verstarb<sup>59</sup>. Diese Komplikation tritt in der Regel als Folge einer schweren Lungenentzündung auf. Am 20. Jänner 1937 wurde sie am Wiener Zentralfriedhof beerdigt. Ihr Grab existierte bis 1952.

Ein Selbstmord in der Haftanstalt, wie in einem Aufsatz zu lesen ist<sup>59</sup>, scheidet damit als Todesursache wohl aus. Denn die Möglichkeit der Vertuschung des Selbstmordes eines Häftlings, auf etwaigen Wunsch der Angehörigen oder Freunde, darf man in diesem Falle aus verschiedenen Gründen sicherlich ausschließen.

In den Unterlagen aus dem Konkursakt von Dr. Czerny findet sich noch ein handschriftlicher Brief, den der damals 27-jährige Alfred Lammer, der einzige Sohn von Frau Lammer, am 1. Februar 1937, also zwei Wochen nach dem Tod seiner Mutter, aus London an Rechtsanwalt Dr. Czerny richtete. In diesem Brief geht es um eine verfallene Versicherungspolizze. Alfred Lammer schreibt u. a.:

.... In gewisser Hinsicht ist es schade, daß die Polizze verfallen ist, weil ich weiß, daß es im Sinne meiner Mutter gelegen wäre, wenigstens einigen der schwer betroffenen Gläubigern aus der Not zu helfen.

Persönlich bin ich aber froh, weil ich dadurch nicht einmal in die Versuchung komme, von dem Erlös etwas für mich zu behalten und meine

Zukunft irgendwie mit dem unglücklichen Ende meiner so sehr geliebten Mutter zu verknüpfen.

Ich danke Ihnen noch herzlich für Ihre lieben Wünsche und bin mit den besten Grüßen und Empfehlungen

Ihr ergebener Alfred Lammer“

### Zur Umrechnung von Schillingbeträgen der Zwischenkriegszeit auf die heutige Währung

Bei der Betrachtung der Zahlen des Konkurses der Lammer-Bank fehlt vorerst das Gespür für den Wert der damaligen Währungsbeträge. Es stellt sich zwangsläufig die Frage, welchen Geldbeträgen von heute diese ungefähr entsprechen.

Eine Umrechnung nach einem einheitlichen Faktor ist nicht möglich, wenn man bedenkt, dass Preise auch die Knappheit eines Gutes signalisieren, was z. B. besonders bei den Grundstücken deutlich wird, bzw. sich die wirtschaftlichen Verhältnisse und Produktionsmöglichkeiten gravierend geändert haben. Das beste Gefühl für eine bestimmte Summe dürfte man wohl dadurch bekommen, wenn man ermittelt, wie viele Monatsgehälter man für eine bestimmte Anschaffung hätte zahlen müssen, oder was man sich um einen bestimmten Betrag kaufen konnte.

Wenn Georg Ritter von Trapp durch den Konkurs der Lammer-Bank 600.000 Schilling eingebüßt hat, dann war das ungefähr das Lebenseinkommen von sechs mittleren Staatsbeamten oder der Kaufpreis für 15 Einfamilienhäuser in guter Stadtrandlage<sup>60</sup>. Wenn eine Angestellte der Lammer-Bank ihre gesamten Ersparnisse von 4000 Schilling verloren hat, dann hatte sie zwei Jahre umsonst gearbeitet.

### Schlussbetrachtung

Zwischen Kriegsende und Ende des Jahres 1919 war in Österreich eine Notzeit; von 1920 bis 1922 herrschte eine Inflation. 1920/21 griff eine Krise auf die Mehrzahl der europäischen Länder über, soweit ihre Wirtschaft nicht mit Hilfe der Banknotenpresse belebt oder aufgebaut worden war, was gerade in Österreich der Fall war. Die öffentliche Diskussion drehte sich um den Friedensvertrag, die Gefahr einer Räteregierung, um eine eventuelle Sozialisierung und um den Anschluss an Deutschland. Die Inflation hatte in Österreich primär ihre Ursache in der Kriegswirtschaft und der folgenden wirtschaftlichen Desintegration der Monarchie. Die Geldmenge war seit 1914 auf das fast 13fache gestiegen. Die Inflation wirkte sich in einer Hochkonjunktur aus, weil für die Produkte aufgrund des niedrigen Preisniveaus leicht Absatz gefunden werden konnte und mündete in eine Hyperinflation.

Von 1923 bis 1924 hatte Österreich nach der günstigen Inflationskonjunktur wieder die gleichen Probleme wie unmittelbar nach dem Krieg. Die

Völkerbundanleihe ermöglichte endlich eine Stabilisierung. Der Preis dafür war ein Anstieg der Arbeitslosigkeit, da die österreichischen Produkte wegen der höheren Preise nicht mehr so leicht abgesetzt werden konnten. Österreich war „teilentmündigt“, weil es der Finanzaufsicht des Völkerbundes unterstellt worden war<sup>61</sup>.

Es folgten Schwierigkeiten der Banken. Besonders die Franc-Spekulation führte in der Folge zu einem Kurssturz der Aktien und löste eine Lawine von Bankkatastrophen aus. In der Zeit der Anpassung nach Einführung der Schillingwährung 1925 trat eine Besserung ab 1927 ein. Von 1929 bis 1933, in der Zeit der Weltwirtschaftskrise, folgten nach einer kurzen Episode der Hochkonjunktur im Jahr 1929 die große Krise mit dem Zusammenbruch der Bodencreditanstalt und 1931 jene der Creditanstalt für Handel und Gewerbe („Rothschild-Bank“), womit Österreich einen entscheidenden Beitrag zur Weltwirtschaftskrise lieferte. Produktion und Absatz gingen drastisch zurück. In der Zeit von 1934 bis 1938 herrschte wirtschaftliche Stagnation. Im Ständestaat führte man die deflationistische Wirtschaftspolitik der 20er-Jahre weiter. Erst ab 1934 setzte eine europäische Rüstungskonjunktur ein, ab 1936 eine Besserung in allen Zweigen der Wirtschaft. Die Instabilität und wohl auch die wirtschaftspolitische Ratlosigkeit der Zwischenkriegszeit fanden ihren Niederschlag auch in den oftmaligen Regierungswechseln: insgesamt 29 Kabinette wurden in den 14 Jahren der Republik und den 4 Jahren der Existenz des autoritären Ständestaates „verbraucht“<sup>62</sup>.

Wenn der ehemalige Präsident der Universität Oxford und Premierminister Großbritanniens von 1970 bis 1974, Edward Heath, zur Erkenntnis kam, „dass die Wirtschaft das Flussbett der Geschichte“ sei, dann traf das auf die Geschichte der „Krisenrepublik Österreich“ in besonderem Maße zu. Dieses von Ideologien und Bürgerkrieg zerrissene Österreich der Zwischenkriegszeit, dessen Überleben von ausländischen Krediten abhängig war, um die sich das Land mangels Entfaltung eigener Kräfte wie ein Bettler anstellen musste, war die Umwelt, in die Auguste Lammer mit ihrer Bank eingebunden war. Sie setzte ihre Hoffnungen auf Gestaltungsmöglichkeiten mittels Geld, scheiterte jedoch nach einigen Jahren des Erfolgs zum großen Schaden für viele Betroffene<sup>63</sup>.

## Nachtrag

Eine große Überraschung ergab sich im Dezember 2004. Es meldete sich per E-Mail Dr. Peter Lammer aus England und stellte sich als Enkel von Frau Auguste Lammer vor. Er hatte die im Internet veröffentlichte Diplomarbeit „Die Macht des Geldes. Die Krisenrepublik und die Geschichte von Auguste Caroline Lammer und ihrer kleinen Regionalbank 1920–1937“ gefunden. Peter Lammer (geb. 1958) ist der Sohn (neben drei Töchtern) von Alfred Lammer, dem einzigen Kind von Auguste Lammer.

Peter Lammer ist Mitbegründer und Vorstandsmitglied der namhaften Software-Firma „Sophos“ mit Sitz in Abingdon bei Oxford, GB.

Er übersandte mir verschiedene Unterlagen, die zusätzliche, interessante Informationen enthalten und besuchte mich am 18. Februar 2005 in Hof:

Max Karl Leopold Ritter von Lammer lebte nach der Scheidung im Ruhestand in Salzburg und verstarb dort 1939. Max, sein Sohn aus erster Ehe, lebte mit seiner deutschen Ehefrau Johanna Müller in Berlin und dann in Freiburg im Breisgau, wo er 1966 starb.

Sein Sohn aus der zweiten Ehe mit Auguste Lammer (1885–1937), Alfred (1909–2000), geboren in Linz, studierte in Wien, München und Innsbruck Handelswissenschaft, war Mitglied der Heimwehr und dann des Freiwilligen Schutzkorps<sup>64</sup> und kam 1934 nach London, um dort für das Österreichische Verkehrsbüro zu arbeiten. In seinen Memoiren schilderte er auch sein Bemühen, das Leonardo-Bild in London zu verkaufen, was erfolglos blieb. Da er ein Gegner des Nationalsozialismus war, gab er nach dem „Anschluss“ Österreichs die Stelle beim Verkehrsbüro auf und ließ sich als Fotograf in London nieder. In diesem Beruf brachte er es nach dem Zweiten Weltkrieg in Großbritannien zu hohem Ansehen, wie auch aus den Nachrufen im Oktober und November 2000 in namhaften englischen Zeitungen hervorgeht<sup>65</sup>. Während des Krieges war er als Navigator in einem Nachtjagdgeschwader in Nordafrika und zuletzt als Squadron-Leader in einer Radar-Navigatorschule der Royal Air Force im Einsatz.

Als nach der „Tausend-Mark-Sperre“ die Probleme der Bank immer größer wurden, schrieb Auguste Lammer am 14. September 1933 einen Brief an ihren Sohn Alfred, zu dem sie ein inniges, vertrauensvolles Verhältnis hatte. Sie kündigte darin ihren Selbstmord an „(...) überstehe den Schmerz, den ich Dir antun muss, um Dir einen noch größeren zu ersparen.“ Und weiter: „(...) in dem verzweifelten Ringen, niemand zu Schaden kommen zu lassen!“<sup>66</sup>

Sie gab im Brief Anweisungen, wie die Lebensversicherungssumme zur Schuldenabstättung zu verwenden sei.

Alfred Lammer schildert ein halbes Jahrhundert später in seinen Memoiren, dass seine Mutter eine Lebensversicherung abgeschlossen hatte, die auch im Falle eines Selbstmordes die Auszahlung der Versicherungssumme gewährleisten sollte<sup>67</sup>.

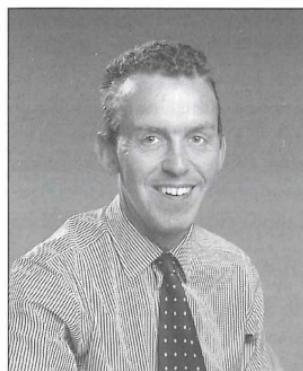


Abb. 12 Dr. Peter Lammer (\*1958).

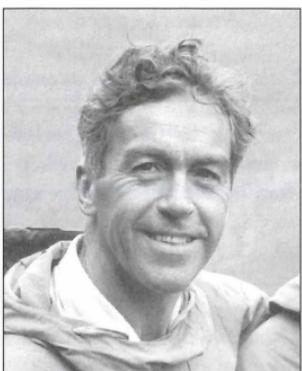


Abb. 13 Dkfm. Alfred Lammer (1909–2000).



Abb. 14 Max Leopold Ritter von Lammer (1858–1939); Aufnahme von 1930.

Er schreibt: „(...) She went to Munich from where I received a letter from her, saying there was no prospect of selling the paintings, but she had taken out an insurance policy on her life, which also provided full cover in the event of suicide. The sum insured was sufficient to pay back all the investments people had made in our bank and she gave me instructions to repay all their deposits and then close our business down after her death.“<sup>68</sup>

Alfred berichtet weiter, dass er völlig schockiert war und sofort nach München reiste, um seine Mutter vom Selbstmord abzubringen, die in einem solchen die letzte Möglichkeit einer Schadensbegrenzung für ihre Kunden gesehen hatte<sup>69</sup>.

Der weitere Verlauf der Geschichte ist aus dem vorangegangenen Aufsatz bekannt.

Auch in der Geschichte der Familie Whitehead konnte einiges aufgehellt werden: Frank Whitehead (geb. 1899 in Fiume/Rijeka, gest. 1950 in Salzburg), Kommandidist der Lammer-Bank war ein Enkel von Robert Whitehead (1823–1905), Fabrikant in Fiume und Erfinder des U-Boot-Torpedos. Er war mit Margarete Gräfin Braida (1895–1992) aus Sitzenthal bei Melk verheiratet. Frank war von 1921 bis 1935 Eigentümer des Barockschlösses Schielleiten in der Steiermark, das er u. a. wegen seiner Verluste bei der Lammer-Bank verkaufen musste. Das Grab von Frank und Margarete Whitehead befindet sich auf dem Friedhof von Niederalm. Deren Sohn John Eugen (geb. 1921 in Melk), Absolvent des Jesuitengymnasiums „Stella Matutina“ in Feldkirch, Pilot der Royal Air Force während des Zweiten Weltkrieges, dann Zivilpilot, lebt mit seiner Frau Lori, geb. Wallner vom Gut Lasseregg in Niederalm, in Nassau auf den Bahamas. Deren Sohn Thomas (geb. 1953 in Nassau), ist Bauträgermanager in Nassau. Im vorigen Jahr kam es in Salzburg zu einem Treffen mit Thomas Whitehead und seinen Eltern.

### Anmerkungen

1 *Ferdinand Tremel*, Die Entwicklung der österreichischen Wirtschaft (Wien 1961), S. 181; vgl. *Karl Bachinger*, Abschied vom Schilling — Eine österreichische Wirtschaftsgeschichte, hg. v. dems., *Felix Butschek* u. a. (Graz—Wien—Köln 2001), S. 28; *Charlotte Natmaßnig* u. *Fritz Weber*, Die österreichischen Provinzbanken in den 1920er Jahren. Zwischen politischer Instrumentalisierung und öffentlicher Konkursicherung, in: *Richard Tilly*, Bankenkrisen in Mitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert (= Jb. 1999 der Ges. f. mitteleuropäische Banken- und Sparkassengeschichte), S. 101–142, hier S. 112–125.

2 Illustrierter Braunauer Kalender für das Jahr 1906, S. 113.

3 SLA, Lammerakte, Kart. 12/Personale: Bestätigung vom 30. Sept. der Fa. F. Danner & Co., Bankhaus, Braunau am Inn. Wahrscheinlich stammte der Entwurf für die Formulierung ohnehin von Auguste Lammer.

4 Vielleicht deswegen, weil zu dieser Zeit die gesetzlich vorgeschriebene Goldbilanz erstellt werden musste.

5 SLA, Lammerakte, Kart. 12: Geburts- und Taufschein-Abschrift aus dem Taufbuch der Pfarre Wien-Fünfhaus v. 15. Okt. 1913, Traungsschein v. 15. Feb. 1909. Fax der Pfarre Wien-Fünfhaus v. 14. Feb. 2003 an den Verf. mit Kopie der Taufbucheintragung 1114 v. 28. Okt. 1885. Vgl. auch Brief v. Mathilde Maschinski, geb. Hofbauer (Schwester von Auguste), an Alfred Lammer, ca. 1966 (Kopie im Besitz des Verf.).

6 SLA, Lammerakte, Kart. 2/A2/4: Handschrifl. Brief von Max Lammer v. 21. Juli 1935 an Rechtsanwalt Dr. Czerny bezügl. Adelsdiplom seines Vaters.

7 Spielplan 1937/38 der Volksbühne Berlin lt. <http://www.volksbühne-berlin.de> vom 4. März 2003.

8 Tel. Auskunft des Standesamtes Zell am See (Herr Haunspurger) v. 27. März 2003.

9 *Ferdinand Hödl*, 1200 Jahre Zell am See, Bd. 2 (Zell am See 1989), S. 63.

10 Auskunft von Herrn Dipl.-Vw. Hans Nussbaumer, Revisor i. R. der Raika Salzburg, v. 25. April 2003.

11 SLA, Lammerakte, Kart. 10/B4/2.

12 *Hödl*, 1200 Jahre (wie Anm. 9).

13 SLA, Lammerakte, Kart. 4/B4: Bescheid des Bezirksgerichts Salzburg, Abt. I, Gesch. Zl. I/1914/20 v. 4. Okt. 1920: Bewilligung der Scheidung von Tisch und Bett.

14 SLA, Lammerakte, Kart. 3/A3 u. Kart. 12.

15 Grundbuch KG Mittersill-Schloß, Grundstückszahl 538/2, Baufläche 39, EZ 101. Auskunft durch Herrn ADir. Wieser u. Frau Schartl.

16 *Friederike Zaisberger*, Burgen, Ansitze und Wehranlagen. Ihre Bedeutung und das wechselvolle Geschick der Besitzer, in: *Marktgemeinde Mittersill (Hg.)*, Mittersill in Geschichte und Gegenwart (Mittersill 1985), S. 96–104, hier S. 96 f.; siehe auch *Dopsch/Spatzenegger* I/2, S. 910 f.

17 *Hödl*, 1200 Jahre (wie Anm. 9).

18 SLA, Lammerakte, Kart. 13: Damit — nach Meinung von Frau Lammer — Pfandrechte am ganzen Bild nicht berührt würden, weil die ideelle Hälfte an einem beweglichen Gut nicht in Pfand genommen werden könne. Vgl. auch ebda., Kart. 7/B1, I/2: Anklageschrift GZ5 Vr1819/33-204 v. 21. Sept. 1935, S. 95.

19 Ebda., Kart. 13.

20 Ebda., Kart. 4/A4.

21 Pinzgauer Bezirksarchiv, Lammer-Akt, Niederschrift der Lammerbank v. 8. Feb. 1934.

22 SLA, Lammerakte, Kart. 7/B1, I/2: Anklageschrift GZ5 Vr1819/33-204 v. 21. Sept. 1935.

23 Erst 1953 wurde eine Straße von Werfen bis zum Parkplatz unterhalb der Wimmer-Hütte gebaut und 1955 die Verbindung von der Wimmer-Hütte zum Oedl-Haus per Seilbahn hergestellt. Von dort erreicht man die Eisriesenwelt zu Fuß in ca. 20 Minuten.

24 SLA, Lammerakte, Kart. 12: Schreiben der BH Zell am See v. 29. Dez. 1931.

25 Generaloberst Carl Fritz Wilhelm Förster (1872–1946), der Kaiser Wilhelm II. (1859–1941) vorübergehend in das Exil nach Doorn begleitet hatte.

26 SLA, Lammerakte, Kart. 1/A1.

27 Ebda.

28 Walter Kleindel, Die Chronik Österreichs (Wien 1985), S. 509: Diese gegen den österreichischen Fremdenverkehr gerichtete Maßnahme war die Antwort auf die am 15. Mai 1933 verfügte Ausweisung des Reichsjustizkommissars Hans Frank. Bundeskanzler Dollfuß reagierte darauf am 19. Juni mit dem Verbot der NSDAP.

29 Wie Anm. 22.

30 Die Familie Gildemeister stammt aus Bremen und besitzt seit 1921 das Schloss Fischhorn in Bruck an der Großglocknerstraße.

31 Wie Anm. 22.

32 Dr. med. Josef Khälß war praktischer Arzt in Niedernsill und dann in Uttendorf, sein Sohn, MR Dr. Kurt Khälß, lebt in Salzburg.

33 Wie Anm. 22.

34 Pinzgauer Bezirksarchiv, Lammerakt, Schreiben des Gläubigerkomitees v. 18. Nov. 1933 an die Gläubiger, unterfertigt mit „Huber“.

35 Ebda., Vermögensverzeichnis v. 31. Okt. 1933 mit Offenbarungseid-Klausel.

36 Ebda., Ausgleichsbestätigung des Landes- als Handelsgericht Salzburg v. 4. Juli 1934.

37 Dr. Rudolf Ramek (1881–1941) war vom 20. Nov. 1924 bis 20. Jän. 1926 österr. Bundeskanzler (Kabinette Ramek I u. II nach dem Kabinett Seipel III und vor dem Kabinett Seipel IV). In der Zeit seiner Kanzlerschaft wurde der Schilling mit Wirksamkeit vom 1. Jän. 1925 als neue Währung eingeführt. Er war auch Landesparteiobmann der Christlich Sozialen Partei Salzburgs und langjähriger Präsident der Internationalen Stiftung Mozarteum.

38 Wie Anm. 22.

39 Ebda.; vgl. auch Schreiben Dr. Czernys an das Bundesministerium f. Handel u. Verkehr v. 16. Juni 1935.

40 Pinzgauer Bezirksarchiv, Lammerakt, Jahres-Bericht des Ausgleichsverwalters Dr. Czerny v. 21. Feb. 1935.

41 Ebda.

42 Ebda.

43 Ebda., Konkursdikt des Landes- als Handelsgericht Salzburg v. 20. Feb. 1935.

44 Der Grund, wider jedes Sicherheitsdenken den Großteil seines Barvermögens bei einer einzigen, noch dazu kleinen Provinzbank anzulegen, ist wohl darin zu sehen, dass Frank Whitehead (geb. 1889 in Fiume, gest. 1950 in Salzburg), der Bruder der ersten Frau von Georg Ritter von Trapp, Kommanditist bei der Lammer-Bank war.

45 Ebda., Jahresbericht des Masseverwalters Dr. Czerny v. April 1936.

46 SLA, Lammerakte, Schreiben Dr. Czerny an das Justizministerium v. 25. Juli 1935.

47 Ludwig Zeller (1844–1933) war der Gründer der „Andre Hofer Feigenkaffee-Fabriken“ in Salzburg und Freilassing. In der ehem. Salzburger Fabrik befindet sich heute der Residenzverlag (Gaisbergstraße 6). — Zeller war auch Präsident der Salzburger Handels- und Gewerbe- kammer.

48 Wie Anm. 45.

49 SLA, Lammerakte, Kart. B1/7: Urteil GZ 5Vr 1819/33-Zd. — Zimburg wurde 1935 Kurdirektor von Bad Gastein; zu ihm siehe den Nachruf in MGSL 119 (1979), S. 471–476.

50 SLA, Lammerakte, Konkursakt: Schreiben des Landesgerichts Salzburg v. 17. Dez. 1936 an Rechtsanwalt D. Czerny.

51 Ebda., Kart. 7/B 1/2: Schreiben des Landes- als Handelsgericht Salzburg v. 20. April 1937, gez. Dr. Lürzer.

52 Ebda., Schreiben v. 24. Mai 1944, gez. Dr. Riegele.

53 q (Zinssatz) =  $(\sqrt[7]{1,300.000:525.000} - 1) \cdot 100 = 14\%$ ; der effektive Zinssatz über 7 Jahre war also niedriger als im Zeitungsartikel angegeben.

54 Katja Kwastek, Die Madonna vor dem Kastell — ein Werk des Leonardo da Vinci?, in: Kölner Museums-Bulletin 2 (1999), S. 2–12, hier S. 3; vgl. auch Wilhelm Suida, Leonardo und sein Kreis (München 1929), S. 54. — Maße der dünnen, kreuzbindigen Leinwand 56 × 70,5 cm (reine Bildfläche 52,5 × 66,5 cm).

55 SLA, Lammerakte, Kart. 12, „Bilder“.

56 Suida, Leonardo (wie Anm. 54), S. 54 f.

57 SLA, Lammerakte, Kart. 2/A2/9.

58 E-Mail des Wiener Stadt- und Landesarchivs vom 18.03.2003, Zahl MA8-A789/2003, Sachbearbeiterin: Michaela Laichmann, post@08.magwien.gv.at.

59 Horst Scholz, Die Trapp-Familie im Erlhof in Thumersbach bei Zell am See, in: Salzburger Beiträge zur Volkskunde, Bd. 11 (= *The Sound of Music. Zwischen Mythos und Marketing*), hg. v. Ulrike Kammerhofer-Aggermann u. Alexander G. Keul (Salzburg 2000), S. 48–51, hier S. 50.

60 SV, 16. März 1933, S. 12 (Anzeigenteil).

61 Karl Bachinger, Eine stabile Währung in einer stabilen Zeit, in: Abschied vom Schilling (wie Anm. 1), S. 11–114, hier S. 56.

62 Roman Sandgruber, Ökonomie und Politik. Österreichische Wirtschaftsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart (Wien 1995) (= Österr. Geschichte, hg. v. Herwig Wolfram), S. 371–400; vgl. Peter Eigner u. Andrea Helige, Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. 175 Jahre Wiener Städtische Versicherung (Wien 1999), S. 131–152.

63 Einen ähnlich spektakulären Skandal gab es auch schon im 19. Jh. in Bayern. Es handelte sich um das Ende der Dachauer Bank im Jahr 1873 und die Verurteilung ihrer Gründerin Adele Spitzeder, geb. 1832 in Berlin, zu drei Jahren Zuchthaus wegen betrügerischen Bankrotts. Die Zahl der geschädigten Personen betrug mehr als 20.000, die Schadenssumme insgesamt rund 8.000.000 Gulden; siehe Dirk Schumann, Der Fall Adele Spitzeder 1872, in: ZBLG 58 (1995), H. 3, S. 991–1025.

64 Otto Naderer, Der Republikanische Schutzbund und die militärische Vorbereitung auf den Bürgerkrieg, in: „Österreichische Militärische Zeitsschrift“ 4 (2004), S. 425–440, hier S. 429.

65 „The Independent“, 18. Okt. 2000, „The Daily Telegraph“, 23. Okt. 2000, „The Times“, 1. Nov. 2000, „The Guardian“, 22. Nov. 2000 (Kopien im Besitz des Verfassers).

66 Kopie des Briefes im Besitz des Verf.

67 Vgl. auch Seite 257. Die Polizze wurde in den Unterlagen noch nicht gefunden.

68 Alfred Lammer, handschriftliche Memoiren (London ca. 1997), Kopien S. 40–64, hier S. 54 f. (im Besitz des Verf.)

69 Ebda.

Anschrift des Verfassers:

Martin Gschwandtner

Seestraße 36

A-5322 Hof bei Salzburg

[martin.gschwandtner@sbg.ac.at](mailto:martin.gschwandtner@sbg.ac.at)

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 2005

Band/Volume: [145](#)

Autor(en)/Author(s): Gschwandtner Martin

Artikel/Article: [Auguste Caroline Lammer. Die tragische Geschichte der bisher einzigen Bankgründerin Österreichs. 227-264](#)